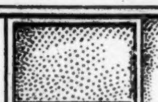
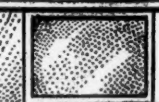


Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



45 Jahrg. — Scottdale, Pa., 15. November 1922. — No. 46.

—. . . . Denn **siehe**, ich verkündige euch große Freude. . . Lukas 2, 10.

Dies soll nicht eine Weihnachtsbetrachtung sein, den Hauptgedanken in diesem Schriftwort möchte ich hier auf das Wort: Siehe! legen. Wenn Menschen einander etwas zeigen wollen, so sagen sie auch wohl öfter: Siehe! Besonders ist das der Fall, wenn sie etwas Schönes haben oder etwas besonders Wichtiges. Da wird die angeredete Person gewiß auch Acht geben und schauen. Wieviel mehr sollten Menschen Acht geben und schauen, wenn ein göttliches Siehe! sie aufmerksam machen will. Ein Siehe!, das von Gott oder Seinen Boten in besonderer Weise gebraucht wird, hat auch eine ganz besondere Bedeutung. Es hat für uns auch eine große Bedeutung, wenn wir darauf achten, zu welchen Personen Gott selber oder durch Seine Boten ein „Siehe!" spricht.

Wenn Gott durch Seinen Engel den Menschen ein „Siehe!" zuruft, so ist das gewiß etwas so Wichtiges, daß die Menschen es nicht nur hören, sondern auch sehen sollten. Ein göttliches Siehe! hat immer etwas Festes, etwas Bestimmtes, worauf man sich unbedingt verlassen kann. Ganz besonders in obigen Worten liegt etwas so Großes, daß kein Mensch daran unachtsam vorüber gehen sollte. Der Engel verkündigt dort große Freude, die sie sehen sollen und können. Nicht nur für die Hirten, nein, auch für alle anderen Menschen. Es war ja der Erretter, der Heiland geboren. Darüber war unendliche Freude bei den Engeln Gottes und es soll darüber große Freude unter den Menschen sein. Ist es denn wirklich etwas, das uns Menschen so große Freude bereiten kann? Wenn wir von Gott geöffnete Augen haben, daß wir mit sehenden Augen sehen können, dann freilich wissen wir, daß diese Freude eine überschwenglich große Freude war und noch ist. Aber vielen Menschen ist sie nicht verständlich, denn sie haben Augen und sehen nicht und haben Ohren und hören nicht. Warum nicht? Weil sie nicht wollen!

Warum kommt der Engel Gottes nicht zu den Hohenpriestern und den Pharisäern und Schriftgelehrten mit seinem Siehe! und mit seiner großen Freude? Warum kommt er zu den Hirten? Waren nicht die Hohenpriester und die Schriftgelehrten die am meisten und am besten vorbereiteten Menschen für dieses göttliche Siehe? Ach nein, sie wollten nicht sehen. Sie hatten alles da, was sie sehen wollten. Sie waren Meister der Schrift, d. h. sie wollten die Schrift meistern und waren doch blind für die Schrift. Sie lebten **von** der Schrift, aber sie lebten nicht **in** der Schrift. Wie viele solcher Schriftgelehrte haben wir heute, die **von** der Schrift leben, aber die nicht **in** der Schrift leben! Auch heute wollen so viele die Schrift meistern und verstehen sie nicht, weil sie blind sind. Wie können sie sich freuen? Wie können sie die göttlichen Siehe!, die die Schrift uns zeigt, sehen und verstehen, wenn sie nicht sehen wollen? Sie kennen wohl die Schrift, ja, sie können manches wie am Schnürchen hersagen, aber das ist alles. Sie sind Verstandesmenschen, aber keine Glaubensmenschen.

Da sind die Hirten doch anders. Sie lebten nicht **von** der Schrift, aber sie lebten **in** der Schrift. Sie warteten auf die göttliche Verheißung, sie waren Glaubensmenschen und nicht Verstandesmenschen. Zu ihnen konnte der Engel mit seiner frohen Botschaft kommen und er fand aufmerksame und verständnisvolle Zuhörer. Aber sie waren nicht allein Hörer, sie waren auch Täter. Als die Engel sie verlassen hatten, sagten sie untereinander: Lasset uns hingehen und die Geschichte s e h e n, die der Engel uns kundgetan hat. Sie gingen und sahen und lobten Gott und erzählten es allen Menschen, die sie sahen. Das waren Glaubensmenschen, denn sie glaubten aufs Wort und dann sahen sie noch obendrein. Hätten sie dem Engel nicht geglaubt, dann wären sie auch nie gegangen, die Geschichte zu sehen. Aber sie wußten von der Geschichte schon vorher wenigstens soviel, daß sie auf diesen Heiland warteten. Sie hatten sehende Augen und daher konnte Gott ihnen sen Heiland warteten. Sie hatten sehenweiteres Sehen geglaubt, aber Gott will haben, daß wir das ganz und voll sehen, was er uns zeigen will, daß wir dahinschauen, wohin er zeigt. Solchen Menschen kann Er Dinge zeigen, die sie selber wohl nicht ganz begreifen können, die sie aber im Glauben erfassen und staunend und mit großer Freude als das annehmen, was sie wert sind.

Wieviel sahen diese einfachen Hirten in dieser Nacht, wovon die Schriftgelehrten nichts ahnten und auch nichts wissen wollten. Selbst dann, als ihnen durch andere Boten dieses wunderbare Ereignis sozusagen aufgezwungen wurde, wollten sie nicht sehen und glauben. Sie wußten, es müsse in Bethlehem sein, aber sie ließen sich an ihrem Wissen genügen. Sie wollten nichts von Gott und göttlicher Wissenschaft sehen und erkennen. Das sind die Weisen dieser Welt. Sie können noch so religiös sein und noch so wissend, das Göttliche sehen sie nicht und dadurch berauben sie sich der größten Freude, die je uns Menschen widerfahren ist. Sie posaunen ihre Wissenschaft in die Welt hinaus, aber alles mit dem Eindruck: Wir wissen! Doch das macht keinen Menschen glücklich, am wenigsten sie selber. Da waren diese Hirten doch anders. Sie erzählten auch etwas in dieser Nacht und auch später, aber das machte einen andern Eindruck, es erwärmte die Herzen und stimmte sie zu Lob und Dank. Sie hatten etwas erfahren und die selige Freude dieser Erfahrung spiegelte sich wieder auf ihren Gesichtern und in ihrem ganzen Wesen. Sie konnten andere glücklich machen, denn sie hatten ihre Weisheit aus dem göttlichen Siehe! geschöpft.

Gott hat wunderbare Wege, den Menschen nahe zu kommen und ihnen das zu sagen, was sie wissen sollen. Er zwingt es niemand auf, er offenbart sich nur denen, die sehen wollen und das sind diejenigen, die klein vor sich und Gott sind. Der Herr hat es selber gesagt: Ich preise Dich, Vater. . . daß Du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast und hast es Unmündigen geoffenbaret. . . Wie traurig, daß so viele achtlos an diesem göttlichen Siehe! vorüber gehen und damit auch an der großen unendlichen Freude, die darin verborgen liegt. Aber Gott sei Lob und Dank, daß Er es dennoch geoffenbaret hat, daß Er sich solche Menschen zubereiten konnte, die auf Sein Siehe eingehen konnten. Was wäre sonst aus

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

uns armen Menschen geworden? Wir hätten nie die große Freude erfahren können, die doch für alle Menschen da ist.

Und wir, die wir Sein Eigentum sind, die diesen Heiland und Erretter im Glauben angenommen haben, sehen wir schon alles, was in dieser großen Freude liegt? Haben wir es so an unsern Herzen erfahren, wie diese einfachen Hirten es erfuhren? Gehen wir aus mit dieser großen Freude im Herzen und teilen wir sie anderen mit? Wieviel fehlt da auch uns noch, daß wir so sehen, wie Gott uns zeigen will! Lasset uns stets Glaubensmenschen sein, die **in** der Schrift leben und nicht Verstandesmenschen, die nur **von** der Schrift leben, denen aber die köstlichsten Dinge verborgen bleiben, weil sie sich nicht von der Schrift belehren lassen. Möchten wir stets klein vor Gott und Menschen bleiben und offene Augen und Herzen haben, daß wir Gottes Siehe! recht erfassen und verstehen möchten, uns zur großen Freude und durch uns auch anderen zum Heil und zur Freude. Das möge Gott aus Gnaden geben!

* * * * *

— Mein Bruder Kornelius schreibt mir vom 31. August: „In Sergejewka an Hunger 25 Personen gestorben“.— Wann schlägt die Erlösungsstunde—?

„Heim, heim, heim in den Himmel, Dringt das Sehnsuchtsbegehr; Aus dem Erdengetümmel Wünsche im Himmel nichts mehr.“ —N.

* * *

Wegen Bücher von Br. Jakob Kröker, Deutschland siehe Seite 16. —N.

* * * * *

In Rußland wird gegenwärtig eine lebhafte Propaganda für die Kultur von Welschkorn an Stelle von Roggen und Weizen betrieben, weil es der Dürre besseren Widerstand leistet als letztere.

Unser Anteil an Seiner Herrlichkeit.

„Nicht bitte Ich für die Welt, sondern für die, welche Du Mir gegeben hast, denn sie sind Dein (und alles, was Mein ist, ist Dein, und was Dein ist, Mein), und Ich bin in ihnen verherrlicht“ (Joh. 17, 9 und 10)“.

Wie wert sind wir doch geachtet in den Augen Gottes und unseres Herrn Jesu Christi! Das leuchtet in unvergleichlich köstlicher Weise hervor aus dem erhabenen Gebete, das uns Johannes in Kapitel 17 seines Evangeliums überliefert hat und das mit mehr Recht als das sogenannte Vaterunser, das Jesus Seine Jünger, die Vertreter des damals nahe herbeigekommenen Reiches der Himmel, beten lehrte, als „das Gebet des Herrn“ bezeichnet zu werden verdient. Es ist das größte Gebet des Herrn, für dessen Ueberlieferung an die Gemeinde der Heilige Geist Sorge getragen hat; es ist seinem ganzen Inhalte nach das Gebet aller Gebete, in welchem die Bedeutung des Werkes Christi wie das Herz des Vaters und des Sohnes uns erschlossen wird.

Das Hauptanliegen des Herrn in diesem Gebete bildet Seine Gemeinde, ihre gegenwärtige und zukünftige Herrlichkeit, ihr unerschöpflicher Reichtum, ihre Stellung zur Welt, ihr Zeugnis in der Welt und ihre Bewahrung vor dem Gott der Welt. (Nebenher gesagt: in keinem Buche der Heiligen Schrift ist das Wort „Welt“ so oft zu finden wie im Evangelium Johannes und in keinem Kapitel der Schrift ist dieses Wort so oft zu lesen wie im 17. Kapitel dieses Evangeliums). Der Herr, der Seinen und Seiner Gemeinde großen Feind kannte und durchschaute und um unsertwillen seine Versuchungen und Anfechtungen in vollkommenster Weise erduldete und überwand, wußte wohl, warum Er, kurz bevor Er in Seine **große** Stunde hineinging, Seine Gemeinde so eindringlich auf betendem Herzen vor Seinen Vater brachte und mit so herzbeweglichen Worten um ihre Bewahrung in dieser Welt flehe. **Nicht für die Welt,** wie Er ganz besonders betonte, bat Er solches. Für die Welt, insoweit sie noch nicht satanisiert war und nicht wußte, was sie tat, als sie Ihn verwarf, hat der Herr ein ganz anders lautendes Gebet vor den Vater gebracht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Wer also weiß oder wissen kann, was er tut, wenn er Jesum verwirft oder Ihm passiv den Rücken kehrt und nichts von Ihm wissen will, auf den findet dieses Gebet keine Anwendung. Aber für Seine Gemeinde, deren Glieder seit der Stunde ihrer Bekehrung zu Christo in Gott immerfort unter der Deckung und Bewahrung des für sie am Kreuze vergossenen Blutes des Sohnes Gottes, ihres wahren Hohenpriesters, stehen und für die Er Sich fort und fort bei dem Vater verwendet, konnte Er beten: „Bewahre sie vor dem Bösen“ und: „für diese bitte Ich, auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du Vater in Mir und Ich in Dir, auf daß auch sie **in Uns** eins seien, auf daß die Welt glaube, daß Du Mich gesandt hast“, und: „Vater, Ich will, daß die, welche Du Mir gegeben, auch bei Mir seien, wo Ich bin, auf daß sie Meine Herrlichkeit schauen.“

Hätte der Herr nicht so klar und bestimmt den Kreis der Menschen abgegrenzt, die Er bei diesem Gebete im Auge hatte und auf dem Herzen trug, hätte Er nicht so bestimmt gesagt, als Er dieses Gebet vor den Vater brachte: „Ich bitte für sie, nicht bitte Ich für die Welt, sondern für die, welche Du Mir gegeben hast, denn sie sind Dein“ — so wäre es möglich gewesen, daß man bei der später eintretenden großen Verwirrung und Vermengung von Gläubigen und Ungläubigen, von Gottes- und Weltkindern auch den letzteren zu ihrem eigenen ewigen Schaden alles das zugeschrieben hätte, was der Herr hier in bezug auf Seine auserwählte, aus der Welt herausgerufene und dem Vater geheiligte (geweihte) Gemeinde aussagte bezw. erflehte. O, daß diese heilige Sorgfalt und große Treue des Herrn, mit der Er in diesen Worten eine so klare Grenze zieht zwischen der Welt und Seiner Gemeinde (und Er lebte inmitten des religiösesten aller Völker, das Er bei der Bezeichnung **„Welt“** zunächst im Auge hatte und direkt kennzeichnete) die führenden und lehrenden Brüder in dieser so verworrenen und doch nach Klarheit ringenden Zeit sich zum Vorbild nehmen möchten! Luther sagt zu diesen Worten: „Für die Welt muß man beten, daß sie sich bekehre, **nicht daß sie bewahrt und geheiligt werde.“**

Christus bittet also für die, „welche Du (Vater) Mir gegeben hast, denn sie sind Dein.“ Wir sind — das ist die köstliche Bedeutung dieses Wortes für uns — das größte und dem Sohne wertvollste und liebste Geschenk des Vaters an den Sohn, und daß der Sohn uns so wert hält und so heilig besorgt um uns ist, das hat nach Seinem erhabenen Gebete seine Hauptursache darin, daß Er uns als **das ewige** Eigentum des Vaters ansieht, zu dessen Freikaufung von der Herrschaft des Satans und dem Dienste der Welt der Sohn in jener nächtlichen Stunde Sich anschickte, im Garten Gethsemane, dessen Pforten Er Sich näherte, als ein stilles leidendes Lamm von Seinen Schlächtern Sich binden zu lassen.

„Sie sind Dein“, so sagte der Sohn zum Vater — und nun machte Er eine Zwischenbemerkung zu diesem Worte und sagte: „Und alles was Mein ist, ist Dein, und was Dein ist, Mein“ und schließt den Satz, immer noch von den Kindern Gottes redend: „und Ich bin in ihnen verherrlicht“. Was bedeutet dieser **Zwischensatz**? Jedenfalls will Er damit zum Vater sagen: Du hast **Mir** eine **Auswahl** von Menschen, von denen Ich sagte, daß Du sie Mir gegeben hast, denn sie sind ja Dein, gegeben. Sie sind Dein, obwohl Du sie Mir gegeben hast, **weil alles,** was Dein ist, Mein ist.

Nur der Sohn

konnte und kann so mit dem Vater reden, Er, der Schöpfer, Erlöser, Mittler und Erbe **aller** Dinge, von dem Paulus in Kol. 1 das wunderbar große und herrliche Wort sagt, daß von Ihm und durch Ihn und zu Ihm alle Dinge seien, und von dem derselbe Apostel 1. Kor. 15 schreibt: „Er muß herrschen, bis Er alle Feinde unter Seine Füße gelegt hat, und wenn Ihm alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn Selbst Dem unterworfen sein, der Ihm alles unterworfen hat." Und hat nicht der Sohn Selbst gesagt: **„Mir** (nicht **uns!**) ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden"? Welcher Mensch, ja welcher Engelfürst und welcher Cherub könnte gleich dem Sohne zu Gott sagen: „Alles was Dein ist, das ist Mein"? Klar und bestimmt sagt Luther zu diesem Gebetswort: „Jeder Mensch kann wohl zu Gott sagen, alles was mein ist das ist Dein, aber **nur der Sohn kann sagen,** alles was **Dein** ist, ist **Mein!"**

Das Große aber, das dieses Wort für uns enthält, kommt in dem Schluß desselben zum Ausdruck: „Und Ich bin in ihnen verherrlicht". Die Erstlinge der Gemeinde, die ihre Grundlage bildeten, standen um Ihn herum, und auf sie bezog sich zunächst das Gebet von Vers 6—19; dann aber, von Vers 20 an, erweitert der Herr diesen Kreis der Gegenstände Seines Gebets auf alle Gläubigen, indem Er sagt: „Aber **nicht für diese allein** (nämlich für Seine Jünger, die Er auch Apostel nannte) bitte Ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an Mich glauben" . Da wurden also auch wir in zweiter Reihe eingeschlossen. In bezug auf Seine Jünger, denen Jesus in Seinem göttlichen Wesen innerlich offenbart war (V. 7 und 8) und zum Teil auch schon äußerlich in Seiner Herrlichkeit erschienen war (vgl. Seine Verklärung auf dem Berge), konnte Er sagen und sagte Er: „Ich bin in ihnen verherrlicht." Großes aber hat diese innerliche Verherrlichung durch das Wort und den Geist Gottes im Gefolge, und welche Vorrechte und Reichtümer schließt es schon für den gegenwärtigen Stand der noch nicht vollendeten und verherrlichten Kinder Gottes ein! Diese sind **in ihrer Gesamtheit** Miterben Christi, der alles mit ihnen teilen will, auch Seine Herrlichkeit. **Das sagt** die Schrift klar und deutlich in Röm. 8, 17: „Wenn aber Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mitleiden (d. h., auf die Gebetsworte Jesu bezogen wenn wir zum Sohne sagen: Alles, was mein ist, das ist Dein; wenn Er über uns Gewalt bekommt, wenn wir Seine Diener und Nachfolger geworden sind, auf daß wir auch mit verherrlicht werden). **Das ist so**wohl der Gedankengang von Joh. 12, 23 —26, als auch von Joh. 17 ,6—26. **Alle** Kinder und Söhne Gottes zusammengenommen, (aber nicht jedes einzelne **Kind** Gottes) teilen sich mit Christo in das Erbe Christi und in Seine Herrlichkeit, d. h. sie, die **vielen** Glieder des **einen** Leibes, **Seines** Leibes, sind, ein jedes Glied in seiner Art und in seinem Maße, die Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt, die Fülle des Hauptes, in dem alles, was sich mit Recht nach Seinem Namen nennt, seine Zusammenfassung und seinen Ausgangspunkt hat. Das, nichts weniger **und nichts mehr,** liegt **für uns** in dem Gebete des Herrn, an den Vater gerichtet, wenn es da heißt: „Alles was Dein ist, ist Mein, und was Mein ist, ist Dein!" Wie reich sind wir, ein jedes Glied am Leibe Christi in seiner besonderen Art und in seinem Maße, daß wir so teilhaben dürfen an den reichen Schätzen des Hauses Gottes, dessen Herr unser erstgeborener Bruder Christus ist, dessen legitime Kinder durch Jesum Christum wir sind! Und wie wert sind wir geachtet in Seinen Augen! Sind wir und leben wir in dieser argen Welt standesbewußt und standesgemäß?

> Geht, ihr Streiter immer weiter,
> Durchs Verleugnen zum Genuß.
> Hochgeborne, Auserkorne,
> Standsgemäß man wandeln muß.
> Wenn ihr Jesu Braut wollt werden,
> Werft den Kindern dieser Erden
> Ihren armen Kot zu Fuß!

Lies Philipper 3! B. K.

—Ev. Allianzblatt.

* * * * *

Die Bibel.

* * *

Selig ist, der da liest diese Worte.

Deine Augen sollen sie immer sehen 5 Mose 6, 8
Jeder Vorübereilende sie bei dir sehen 5 Mose 6, 9
Lasse es auf ein Buch schreiben 5 Mose 17, 18
(Das soll bei dir sein Taschenbibel) 5 Mose 17, 19
Drin lesen dein Leben lang 5 Mose 17, 19
Schreibe, lehre, legt's in ihren Mund 5. Mose 31, 19
Ganz ausgeschrieben in ein Buch 5 Mose 31, 24
Sich setzen, lernen von deinen Worten 5 Mose 33, 3
Betrachte es Tag und Nacht Jos. 1, 8
Lasen klärlich und verständlich Neh. 8, 8
Geschrieben für die Nachkommen Ps. 102, 19
Sucht in dem Buch des Herrn und lest Jes. 34, 16
Lesen vor den Ohren des ganzen Juda Jer. 36, 6
Daß es lesen kann, wer vorüberläuft Hab. 2. 2
Sucht in der Schrift Joh. 5, 39
Durch ihr Wort an Mich glauben Joh. 17, 20
Geschrieben, daß ihr glaubt Joh. 20, 31
G. W. zu haben ist Vorteil und Nutzen Röm. 3, 1. 2
Geschrieben um unseretwillen Röm. 4, 24
Predigt kommt durch das Wort Gottes Röm. 10, 17
Uns zur Lehre zuvor geschrieben Röm. 15, 4
Gelernt, empfangen, gehört, gesehen Phil. 4, 9
Laßt das Wort Christi unter euch wohnen in aller Weisheit (5 Mose 18, 18) **Kol. 3, 16**
Ihr habt's von uns empfangen 1 Thess. 4, 1
Die Weissagung verachtet nicht 1 Thess. 5. 20
Daß er auch in Laodicea gelesen werde Kol. 4, 16
Brief lesen lassen alle Brüder 1 Thess. 5, 27
Brief erinnert und erweckt 2 Petri 3, 1
Etliche Dinge drin schwer zu verstehen 2 Petri 3, 16
Teile recht die Worte der Wahrheit 2 Tim. 2, 15
Geschrieben, daß eure Freude völlig sei 1 Joh. 1, 4
Auf daß ihr nicht sündigt 1 Joh. 2, 1
Daß ihr glaubt und wißt **1 Joh. 5, 13**
Nötig mit Schriften zu ermahnen Judä 3
Dem Engel der Gemeinde schreibe Offb. 2, 2. 3
Schreibe: Ja, der Geist spricht Offb. 14, 13
Ich bin das A und das O, schreibe Offb. 21, 5. 6
Diese Worte sind wahrhaftig und gewiß Offb. 22, 6—13.

* * * * *

Mennonitisches Hilfswerk „Christenpflicht",

Ingolstadt, Hellmannsberg.
(Bericht unserer Mitarbeiterin in München.)

* * *

Wenn ich heute den lieben Freunden in Amerika einen Blick in die Arbeit des Mennonitischen Hilfswerks Christenpflicht für München gewähre, so will ich es diesmal nicht tun, indem ich Sie in die ungezählten Kranken und Armenstuben führe, wo Elend und Not und oft jahrelange Leiden still getragen oder murrend ertragen werden müssen und wo Gaben der Liebe dann doch noch so manches glückliche Lächeln auf abgehärmte, vergrämte Gesichter zaubert und manche Strahlen von warmer Jesusliebe in finstere Stuben tragen hilft.

Ich möchte den Geschwistern heute einen Einblick geben in den Teil der Arbeit, der harter Boden ist; aber auch hier kann Liebe, die sich in Werken offenbart, noch verbitterte Menschenherzen erweichen und Türen für Gott öffnen, die sonst vielleicht für immer verschlossen blieben. Armut und Schicksalsschläge machen, meiner Erfahrung nach, Menschen, die den Heiland noch nicht kennen, ebenso oft verbittert und hart, wie sie die Gläubigen näher in Gottes Vaterarme treiben.

Auf meinen Gängen wurde ich zu einer Sprachlehrerin geführt; sie ist deutscher Flüchtling aus Italien, all ihr Erspartes hat sie dort verloren, ist nun alt und halb erblindet und fremd in die frühere Heimat zurückgekehrt, wo sie weder Angehörige, noch sonst Verbindungen hat. Zwei Selbstmordversuche waren mißglückt. Sie empfing mich sehr bitter, hatte sie sich doch schon mit allen Wohltätigkeitsvereinen überworfen und jede Hilfe abgewiesen. Der Herr gab Gnade, daß ich im Aufblick zu ihm in der Liebe bleiben konnte. Zum Schluß durfte ich ihr dann auch ein Testament anbieten, was mir Gelegenheit gab, ihr von unserem Heiland zu sagen, der auch sie sucht und liebt. Da brach sie in Tränen aus und bat mich, wieder zu

kommen. So durfte ich dann ein Zeugnis für den treuen Herrn ablegen und ihr den Weg zum Frieden zeigen, den sie, Gott gebe es bald, zu ihrem Heil ergreifen möge. — Eine offene Tür für den Herrn, geöffnet durch die Gaben Eurer Liebe!

Ich kam auch in eine Familie, die Frau schwer lungenkrank, sie hat 3 kleine Knaben, der Vater ein harter fauler Mann, der nichts als Flüche, böse Worte, Stöße und Schläge für Frau und Kinder hatte. Die Frau sollte von der Lungenfürsorge in ein Erholungsheim geschickt werden, konnte sie sich doch kaum mehr aufrecht erhalten; der Mann erlaubte es nicht, sie müsse weiter arbeiten. Doch der Herr, der Gebete erhört, griff ein; der Mann ließ sich vom lieben Heiland erzählen, er folgte sogar einer Einladung in eine Evangelisationsversammlung und ist heute ein anderer Mensch. — Auch hier eine Tür für Gottes Wirken, geöffnet durch die Gaben Eurer Liebe!

Ich kam auch zu einer Witwe mit vielen kleinen Kindern, der Aelteste, Andreas, ist 12 Jahre alt, von der Größe eines fünfjährigen Kindes, verkrüppelt äußerlich und innerlich und abschreckend häßlich. Niemand liebt das Kind, es wird von seinen Angehörigen mißhandelt und doch gibt die Mutter es nicht her für ein Krüppelheim, bekommt sie doch dieses Kindes wegen etwas mehr Unterstütug und sie ist sehr arm. Nichts konnte ich weiter für den Kleinen tun, als von dem Gelde, das Ihr gabt, ihm hin und wieder eine kleine Freude machen und ihm von dem großen Kinderfreund erzählen, der alle Kinder liebt, auch ihn, den kleinen Andreas, und daß er einmal zu diesem Heiland wird hindürfen, wenn er ihm hier schon sein kleines Herz schenkt und sein Leben dazu, so schwach und ohnmächtig es ist. Der Kleine sagt nicht viel, das Sprechen wird ihm auch schwer, aber seine Augen strahlen vor Freude und wenn er mich sieht, geht ein Leuchten über sein Gesichtchen. Ob das nicht ein Erinnern und die Hoffnung auf Jesus ist? — Eine offene Tür für den Heiland, auch hier geöffnet durch die Gaben Eurer Liebe.

Ich wurde auch in das Atelier eines Kunstmalers geführt, der sich und seine alte Mutter kärglich durchbringt. Er, ein Mann von 50 Jahren, unbeholfen inbezug auf die äußere Lebensführung, wie es Künstler ja meist sind. Unbeschreiblichste Unordnung, wohin man sieht; doch in einem sauberen Bett seine alte, seit 8 Jahre gelähmte Mutter, die er allein pflegt und versorgt. Er kocht, wäscht Wäsche und tut alles, was nötig ist und malt nebenbei. Dieser Sohn, dachte ich, muß bekehrt sein, wo sollte er sonst die Kraft herhaben, so für seine Mutter zu sorgen; doch wie beschämt es und muß viele gläubige Christen beschämen, zu hören, daß dieser Sohn den Heiland und seine Kraft und Liebe nicht kennt, er sagte einfach: „Als meine Mutter konnte, hat sie alles für mich getan, wie könnte ich da anders als nun, wo sie nicht mehr kann, alles für sie tun!“ Wenn doch jedes Kind so sagen und gegen die Eltern handeln würde! Der Herr führte uns in Glaubensgespräche. Ich hatte den Eindruck, dieser Mensch könne nicht weit vom Reiche Gottes sein und wenn ihm erst die Erkenntnis für Jesu Liebe und für das, was er für uns getan, aufginge, würde er ihm dann nicht auch und erst recht freudig und restlos sein Leben weihen. Der Maler war aufs höchste darüber verwundert, was ich ihm sagen durfte: 50 Jahre sei er alt geworden und hätte doch noch nie bisher einen Mnschen getroffen, der wirklich an Gott geglaubt und wirklich Jesus völlig und in allem vertraut hätte, es sei ihm das so neu — aber es wäre schön, wenn er auch so einen Heiland hätte, so stark, so treu, so groß. Noch sieht er die ausgestreckten Arme nicht, aber daß sie ihm dauernd verhüllt bleiben sollten, scheint hier unmöglich. Und auch hier sehe ich wieder eine offene Tür, geöffnet durch die Gaben Eurer Liebe!

So gibt es hier Arbeit mancherlei Art, aber bei der vielen Arbeit auch viel Gnade.

Wenn ich zum Schlusse noch eine Bitte hinzufügen darf, ist es die, denkt auch weiter an unsere Arbeit hier, denn Eure Liebesgaben sind der Schlüssel, der uns den Eingang zu den Häusern und die Herzen für Jesus öffnet. Denkt aber auch im Gebet vor dem Herrn an diese, als an Eure und unsere gemeinsame Arbeit, daß sie nicht nur eine soziale Arbeit bleiben, sondern auch zur Ehre Gottes Ewigkeitsfrucht bringen mögen.

Schw. Irma Thomse.

München, Adelgundenstr. 13. 3.

* * * * *

Mutters Ermahnung.

* * *

Die Mutter lag sterbend im Bette,
Drei weinende Kinder um sich.
So feierlich ernst war die Stätte
Wo der Tod so leise einschlich.

Doch der Tod, der König der Schrecken,
Hier hat er verloren die Macht —
Die mageren Hände, sie strecken
Sich auf und die Sterbende sagt:

„Ich fürchte mich nicht vor dem Sterben,
Keinen Stachel hat Tod mehr und Gruft,
Nun werd ich aus Gnaden ererben,
Das, was ich so lange gesucht!

Dort sind sie, dort sind sie, die Meinen!
Und Engel, so licht und so schön:
Kommt, holt mich, daß wir uns vereinen
Bei himmlischem Jubelgetön!“

Dann ruft sie die Kinder noch zu sich,
Ergreift noch einmal ihre Hand
Und sagt so herzlich, so innig,
Ihren Blick gen Himmel gewandt:

„Sucht Jesum, den besten der Freunde!
Sucht Jesum, der hilft bis zuletzt!
Diese Welt ist falsch und voll Feinde;
Sucht Jesum, o suchet ihn jetzt!“

So ging nun vom Glauben zum Schauen
Die Pilgerin, müde und matt,
Um selig auf himmlischen Auen
Zu sein in der goldenen Stadt.

Jedoch ihre sterbenden Worte,
Die hielten die Kinder gar fern
Von manchem gefährlichen Orte,
Sie waren ihr leitender Stern.

Sie suchten und fanden den Frieden,
Wie Mutter noch sterbend sie bat;
Stehn treulich im Kampf nun hienieden,
Ihr Ziel ist die himmlische Stadt.

Drum Mutter, denk nicht, daß vergebens
Dein Wort und Ermahnungen sind,
Denn lange nach Schluß deines Lebens,
Dann wirds wiederhallen beim Kind.

J. P. Friesen.

Rosthern, Sask.

* * * * * *

Einladung.

* * *

Die Jahresversammlung des Mennonitischen Unterstützungsvereins ist für den kommenden 2. Dez. anberaumt worden und soll einhalb zwei Uhr nachmittags des genannten Tages im Erdgeschoß des Gebäudes der First State Bank, Mountain Lake, Minnesota, eröffnet werden. Alle Glieder des Vereins, wie auch solche andere Personen, die ein Interesse für solche Arbeit haben, sind hiermit eingeladen, dieser Jahresversammlung beizuwohnen. Außer allen anderen geschäftlichen Verhandlungen, die dann zur Erledigung aufkommen mögen, sollen auch einige Beamte für die nächsten drei Jahre gewählt werden.

Da solche Beratungen für die weitere Führung aller Geschäfte des Vereins für jedes Mitglied und dessen Familie von weitgehender Bedeutung werden können, so ist es sehr wünschenswert, daß die Beteiligung daran auch eine sehr allgemeine sein möchte. Achtungsvoll,

Im Auftrage der Behörde,

J. E. Dick, Schr.

* * * * *

Mennonitischer Unterstützungsverein. Mountain Lake, Minnesota.

* * *

Den 1. November 1922.

Todesnachrichten.

Auflage Nr. 45.

Sterbefälle von Nr. 156 — 162.

Den Mitgliedern des Vereins diene zur Nachricht, daß die folgenden Sterbefälle unter den Mitgliedern unseres Vereins, seit der letzten Auflage, die am 1. Juli 1922 gemacht wurde, vorgefallen sind.

Sterbefälle:

No. 156. Reinhard R. Kintzi, Butterfield, Minn., starb am 17. Apr. 1922, im Alter von 43 Jahren, 4 Monaten und 7 Tagen. Seine hinterbliebene Familie war zur vollen Unterstützung berechtigt. An sie ausgezahlt. $1000.00.

No. 157. Franz Hiebert, Winkler, Man., ist gestorben am 8. Juni 1922, im Alter von 60 Jahren, 9 Monaten und 9 Tagen. Seine Familie war zu 4—5 der

vollen Unterstützung berechtigt. Ausgezahlt $800.00.

No. 158. Peter P. Harder, Mountain Lake, Minn., starb am 3. August 1922, im Alter von 61 Jahren und 3 Monaten. Seine hinterbliebenen Kinder waren zu 4—5 der vollen Unterstützung berechtigt. Ausgezahlt $800.00.

No. 159. Frank J. Wiens, Reedley, Calif., der so unerwartet aus diesem Leben scheiden mußte, indem er am 31. Juli 1922 kurz vor Mitternacht in ungerechter Weise von einem Polizisten geschossen und getötet wurde, ist alt geworden 41 Jahre, 8 Monate und 8 Tage. Seine in tiefe Trauer versetzte Familie war zur vollen Unterstützung berechtigt. Ausgezahlt $1000.00.

No. 160. Die Gattin des Peter J. Schmidt, Cordell, Okla., starb nach 9 wöchentlicher Krankheit am 3. August 1922 im Alter von 54 Jahren, 11 Monaten weniger 3 Tage; und da ihre hinterbliebene Familie zur vollen Unterstützung berechtigt war, wurde an sie ausgezahlt $1000.00.

No. 161. Jakob C. Klaassen, Rosthern, Sask. starb nach längerem Leiden am 22. Sept. 1922. Er hat sein Leben gebracht auf 63 Jahre, 9 Monate und 4 Tage. Seine hinterbliebene Familie war zur vollen Unterstützung berechtigt. Ausgezahlt $1000.00.

No. 162. Peter Banmann, Plum Coulee, Man., litt längere Zeit an Blasenkrebs und starb den 1. Oktober 1922. im Alter von 55 Jahren und 27 Tagen. Seine hinterbliebene Familie war ebenfalls zur vollen Unterstützung berechtigt. An sie wurde ausgezahlt $1000.00.

Um nun unserer Verpflichtung nachzukommen, findet die Behörde es notwendig, eine neue Auflage von $6.00 per Mitglied zu machen. Die Mitglieder sind hiermit ersucht, die Zahlung dieser Auflage, innerhalb der nächsten 30 Tage von obigem Datum, an den Schreiber des Vereins zu senden. Die Zahlungen sollten also bis zum 1. **Dezember 1922** in den Händen des **Schreibers sein. Wer seine Zahlung** bis zu **diesem Datum nicht einsendet, gibt** dadurch **zu erkennen, daß er in Zukunft nicht Mitglied des Vereins sein will und setzt sich** der Gefahr aus, von der Liste gestrichen **zu werden. Wir** möchten ferner darauf **hinweisen, daß Lokalschreiber die volle Zahlung von $6.00 für jedes Mitglied einsenden müssen.** Mitglieder die bei ihrem Lokalschreiber einzahlen, sollten deshalb für alle „Exchange" Unkosten aufkommen.

Mitglieder in Canada können ihre Zahlungen ebenso wie bei den letzten Auflagen, an das Bergthaler Waisenamt in Altona, Man., einsenden. In organisierten Distrikten können die Zahlungen in der bisher üblichen Weise, bei dem Lokalschreiber, gemacht werden. Mitglieder in Canada, welche ihre Zahlung per Post direkt ans Waisenamt senden, sollten den Zettel von der Auflage-Nachricht trennen und mitsenden; das Waisenamt sendet diese Zettel dann an den Kassenführer zu Mountain Lake, Minn.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit alle Mitglieder, die ihre Adresse verändern, oder von einem Platze zum anderen ziehen, ernstlich ersuchen, die Hauptoffice zu Mountain Lake, Minn., davon in Kenntnis zu setzen, denn wir haben schon mehrere Glieder, deren Aufenthalt wir schon nicht mehr ermitteln können; und Briefe an ihre frühere Adresse werden wieder von der Postoffice daselbst an uns zurückgeschickt, weil sie ihre jetzige Adresse auch nicht wissen. — **Bitte!**

Mit freundlichem Gruße,
J. C. Dick, Schreiber und Kassenführer.
Mountain Lake, Minnesota.

Die Einzahlung kann auch beim Lokalschreiber des betreffenden Distrikts gemacht werden.

* * * * *

Hilfswerk - Notizen.
(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Der folgende Ausschnitt aus einer Tageszeitung hat Bezug auf die Sendung der Traktors und Pflüge, die vom Zentral Komitee nach Südrußland gesandt wurde:

Amerikanische Traktors helfen den Ukrainern.
Einwohner erstaunt über die große Batterie, die ihre Felder pflügt.

Alexandrowsk, Rußland, 4. September. — Bürger der Stadt und der Umgegend in diesem Teil der südlichen Ukraina trauten kaum ihren Augen, als kürzlich 25 amerikanische Traktors mit Pflügen in den Feldern dieser Gegend das Pflügen begannen, um Tausende von Ackern für die Herbstsaat vorzubereiten.

Einwohner des Alexandrowsk Distrikts, welcher zu den Hungergebieten gehört, waren mutlos geworden, da die Arbeitstiere fehlen und wegen der Mißernte in diesem Sommer, aber die Ankunft der Traktors hat ihre Hoffnung wieder gestärkt. Vor dem Krieg war Alexandrowsk das Zentrum einer blühenden landwirtschaftlichen Gegend mit vielen arbeitenden Fabriken, die landwirtschaftliche Maschinen herstellten. Diese Maschinen wurden jedoch alle von Pferden gezogen und die Landbewohner kannten nichts anderes. Als daher die verdächtig aussehenden Traktors in den Feldern aufgestellt wurden und ohne Zurufe und ohne Peitsche die Arbeit des Pflügens begannen, da schüttelten die Landleute ihre Köpfe und meinten, solche kriechenden Dinger könnten nicht aushalten. Aber ehe viele Tage ins Land gingen, waren die Landleute anderen Sinnes geworden und jetzt hoffen viele von ihnen, daß der Tag kommen möchte, wo sie selbst in der Lage sind, ein solches Dampfroß für ihre Felder zu eignen.

Die Traktors und Pflüge wurden hierhergebracht von der American Mennonite Relief Organisation, die einen Plan auszuarbeiten versucht, Rußlands Landwirtschaft aufzubauen.

Weitere Sendungen sind beabsichtigt, aber die nötigen Fonds sind noch nicht da. Warum zeigen wir nicht unsere Dankbarkeit für Gottes Segnungen **dadurch, daß wir unsern notleidenden Brüdern in Rußland einen Traktor mit Zubehör schenken? Wenn wir allein es nicht tun können, warum könnte nicht eine Sonntagschule oder eine Gemeinde es tun?**

* * *

In Zeiten der Not ist unser Dank oft am wirkungsvollsten. Die folgenden Dankschreiben sollten uns dankbarer stimmen für selber empfangene Segnungen und auch das Verlangen wecken, durch unsere Hilfe die Verhältnisse anderer so zu gestalten, daß dadurch mehr Gelegenheit gegeben wird zur Danksagung:

Dankschreiben.
An das Zentralkomitee der Mennonitischen Hilfsaktion in Scottdale, Pa.
von den im Constantinopoler Mennonitenheime wohnhaften Mennoniten.

Mit diesen kurzen Zeilen möchten wir durch das Zentralkomitee allen unseren gütigen Wohltätern in America sagen, daß wir ihnen viel, viel Dank schulden für die große Aushilfe, die sie uns auf unserer schweren Reise durch materielle Unterstützung haben zukommen lassen. Dank dieser Unterstützung haben wir bis heute ein erträgliches Quartier und unser täglich Brot, so daß wir unser Leben weiter fristen können. Deshalb drücken wir denen, die am Werke der Hilfsaktion arbeiten sei es in dieser oder jener Weise, unsern innigsten Dank aus und rufen ihnen ein „Vergelts Gott" zu.

Wir sind hier gegenwärtig 56 Seelen. Es ist dies die Minderzahl von denen, die im Februar und März l. J. aus verschiedenen Dörfern der Krim und Molotschna in Batum, Kaukasus, eintrafen. Einige unter uns und zwar die größere Mehrheit, verließen ihre Heimat infolge überaus schwerer ökonomischer Verhältnisse; andere wieder suchten das Weite, um nicht dem schrecklichen Wahne der Maximalisten zum Opfer zu fallen. Auf unserer Reise von unserer Heimat an bis Constantinopel hat der Herr, der treue Menschenhüter, uns in allen schwierigen Lagen wunderbar geholfen, und das Sprichwort: „Wenn die Not am größten, — ist Gottes Hilfe am nächsten" hat sich tatsächlich auch bei uns wiederholt bestätigt. Alle Erfahrungen, die wir mit dem Herrn machen durften, sind uns ein gutes Angeld dafür, daß der Herr uns auch weiter helfen wird, denn Hilfe ist uns not. Zum Schlusse danken wir nochmals herzlich und rufen Euch, Ihr teuren Brüder, das Wort aus 2 Chronika, 15, 7 zu: **„Ihr aber seid** getrost, und tut Eure Hände nicht ab, denn Euer Werk hat seinen Lohn."

Im Auftrage der Gruppe:
Abr. Siemens
J. Nikkel.
Constantinopel 7. Oktober 1922.

* * *

Klubnikowo, den 27. August 1922.

An Herrn Pr. Alvin J. Miller,
Direktor in Rußland.

Im Namen der Bevölkerung wendet das Ukraner Hilfskomitee sich nochmals dankend an Sie für die große Hilfe, die die A. M. R. uns bis jetzt erwiesen hat.

Besonders dankbar fühlen wir uns auch dafür, daß Sie uns in Br. D. R. Höppner eine gute Stütze gesandt haben.

Ohne den lieben Bruder würden wir nur schlecht fertig geworden sein, da es hier in der Orenburgschen A.R.A. etwas schwer mit der Herausgabe der Produkte war.

Wir bitten Sie, Herr Miller, wenn mög-

lich, lassen Sie uns Br. Höppner wenigstens noch den Winter in unserer Mitte.

Denn wir werden auch noch in Zukunft die auswärtige Hilfe sehr nötig haben. Etwa 700 Seelen haben keine Aussaat und viele haben nur etwas Hirse gesät, welches eine sehr schwache Ernte gibt.

Von besonders großem Nutzen würde es für unsere Wolost sein, wenn wir bis zum 15. September, wenn auch nur einige Traktoren-Pflüge bekommen könnten. Denn es gibt hier viele Wirte, die nur aus Mangel an Zugvieh zu Grunde gehen, und wenn für solche etwas könnte geackert werden, so würden sie noch im letzten Augenblick von einem gänzlichen wirtschaftlichen Untergange gerettet.

Heute wurde von unserer Gemeinde zu Klubnikowo ein recht belebtes Erntedankfest mit einer besonderen Feierlichkeit begangen. Denn nachdem wir erfahren haben, wie traurig es ist, wenn der Herr seine Hand zurückzieht, und die Schleusen des Himmels verschließt, fühlen wir uns besonders dankbar.

Ihm, dem Herrn, sei Lob und Ehre! Wir glauben fest, daß Er Alles zum Besten wendet.

In dem Berichte vom 6. Juni ist ein Schreibfehler eingelaufen, es soll da heißen nicht 50—1000 Pud Weizen, sondern 50—100 Pud.

Peter P. Kornelsen
Vorsitzender des Uraner Hilfskomitees.
4. November 1922.

* * * * *

Der regelmäßige Kirchengänger, mit dem der Pfarrer Oberlin zu tun hatte.

* * *

Oberlin hatte in seiner Gemeinde einen Mann, welcher gewiß in keinem Gottesdienst fehlte, und wenn seine Seele sich ebenso oft auf dem Lebenswege befunden hätte wie seine Füße auf dem Kirchweg, dann wäre dieser Herr ein wahres Muster für jeden in der Gemeinde gewesen. Aber leider, in der Heiligung des Wandels haperte es nicht ganz unbedenklich bei diesem Manne. Im Hause schalt er wie'n Rohrspatz; im Handel war er nicht ganz sauber; er nahm, wo er 'was kriegen konnte, denn er war sehr „einnehmender" Natur; dann und wann trank er auch etwas zu — item, sein Wandel war nicht wie er sein sollte; er ging aber regelmäßig in die Kirche. Eines Tages — es war gerade sein Geburtstag — kommt Pastors Marie in sein Haus mit einem Paar wundervoller Stiefel. „Eine Empfehlung vom Herrn Pastor, und der Herr Pastor schicken zum Geburtstag ein Paar Stiefel." Das war aber 'ne Freude! „Da könnt ihr sehen, der Herr Pastor versteht es noch, einen Menschen nach Verdienst zu schätzen; er weiß wohl, was er an mir hat. Bitte, sagen Sie dem Herrn Pastor, ich würde morgen persönlich mich bei ihm bedanken." Am anderen Morgen legt er sich also in Wichs, und ganz wichtig marschiert er zum Pfarrhaus. Jeden, den er trifft, erzählt er es, der Herr Pastor habe ihm, natürlich in Anerkennung seiner Verdienste, ein Paar Stiefel geschenkt und er wolle jetzt hin, sich zu bedanken. Oberlin sah ihn schon von weitem heranstolzieren. Ein feines Lächeln glitt über sein Gesicht. Jetzt klopfte es an die Tür, und auf das „Herein!" trat dann Freund Windmeyer in die Stube und bedankte sich vielmals für die Auszeichnung. „Ja, mein lieber Windmeyer," sagte Oberlin, „ich sehe Sie immer so regelmäßig in der Kirche sitzen; sie versäumen zu meiner großen Freude keinen Gottesdienst; dies kann doch unmöglich unbelohnt bleiben. Da ich nun bemerke, daß der Besuch der Kirche von gar keinem Einfluß auf Ihr Leben außerhalb der Kirche ist, so ist mir der Gedanke gekommen, ich müßte Ihnen doch wenigstens ein Paar ordentliche Schmierstiefel schenken, damit Ihre Kirchengänge doch nicht ganz vergeblich wären." Nanu, aber so 'was! Windmeyer meinte, auf den Rücken zu fallen; an solche Erklärung hatte er allerdings nicht gedacht. Aber es sollte noch ganz anders kommen. Denn nun nahm Oberlin die Gelegenheit wahr, ihm in aller Ruhe, aber mit rechtem Ernst auseinander zu setzen, wie schändlich er, Windmeyer, sich gegen seinen Gott und Heiland versündige, daß er sein Wort, das er regelmäßig höre, so gänzlich in den Wind schlage und nach wie vor den Weg ins Verderben gehe. Das Wort war nicht ohne Segen. Windmeyer kam ganz klein aus dem Pfarrhaus wieder heraus, aber auch mit der Erkenntnis, der Pastor habe doch eigentlich recht und es müsse anders werden. Hoffentlich ist es denn auch anders geworden.

Eingef. v. Maria U. Schmidt, Hillsboro, Kans.

* * * * *

Christenpflicht, Lechfeld und Versuch im Kleinen.

* * *

Michael Horsch von Deutschland predigte letzten Sonntag in der Mennoniten Brüdergemeinde und abends machte er in der Mennoniten Kirche Mitteilungen über das mennonitische Hilfswerk in Deutschland. Als einige amerikanische Mennoniten an Prediger der Deutschländer Mennoniten Geld schickten zur Unterstützung der Armen, da wählte man drüben das Erzgebirge und da wieder den ärmsten Teil desselben. Die Unterstützung von Amerika floß immer reichlicher, es wurde daher notwendig, daß sich die Hilfsaktion drüben unter einem Namen organisierte. Man sagte sich: Die Amerikaner sind Christen, sonst würden sie nicht so freigebig sein. Auch erachten sie es als ihre Pflicht, den Armen in Deutschland zu helfen. Und wir sind auch Christen, erachten es auch als unsere Pflicht, das uns anvertraute Geld gewissenhaft zu verwenden — so entstand der Name Christenpflicht.

Als russische Flüchtlinge von den Baptisten und Mennoniten in Deutschland eintrafen, wies die Regierung ihnen das Lager Lechfeld in Bayern als provisorischen Wohnsitz an. Das war ein schon 1000 Jahre alter Truppenübungsplatz mit vielen Gebäulichkeiten und 4500 Acker Land. Indem die Alliierten Deutschland vorschrieben, daß unter anderm auch dieser Militärplatz aufgelöst werden sollte, so erlangte die Lechfeld Kommission das Verkaufsrecht von der bayerischen Regierung. Diese hatte das Land auf die Ertragsfähigkeit von sachverständigen Professoren prüfen lassen und das Urteil war: Es taugt nichts! Als aber praktische mennonitische Landwirte das Land prüften, lautete das Urteil ganz anders, und so ging man mutig an die Kultivation des Feldes, welches von den Uebungen der Truppen sehr festgetreten war. Man pflügte tief und siehe da, schon in den ersten zwei Jahren hat sich die Arbeit reichlich bezahlt, daß die Flüchtlinge der Lechfeld Ansiedlung alle zu essen haben. Eine große Anzahl dieser Leute aber wollen nach Canada, man will aber erst einen Versuch im Kleinen machen. Es ist Br. Horsch gelungen, die Bildung eines Komitees zu veranlassen, welches sich das Verkaufsrecht von 4000 Acker des besten Landes der Alt-Kolonier gesichert hat zu 37 Dollar per Acker. (Die Reiseunkosten für die Ansiedler von Deutschland nach Canada sind dabei eingerechnet. —R.) Das Komitee will begüterte Glaubensgenossen interessieren, auf dieses schön gelegene und fruchtbare Land das nötige Geld vorzustrecken. Das Komitee verspricht dann die in nächster Nähe liegende Ansiedlung mit Saatgetreide, Kleidung und Nahrung zu unterstützen und sonst in allem behilflich zu sein. In Aussicht sind 50 der besten Flüchtlingsfamilien auf dem Lechfeld genommen. Hoffentlich gelingt das ganze Unternehmen, daß die Uebersiedlung recht bald von statten gehen kann. Jedenfalls würden dann Neuankommende von Rußland die Stelle der Abziehenden einnehmen.

J. F. H.
—Vorwärts.

* * * * *

„Menn. Jugendwarte in Not!"

* * *

Liebe Freunde unseres Jugendwerkes!

Die ungeheure Steigerung der Papierpreise und der Buchdruckerkosten bringen die „Jugendwarte" in eine schwere Krisis. Bereits die vorliegende Nummer konnte nur mit einem Defizit von 40 000 Mark herausgegeben werden. Der Selbstkostenpreis für ein Einzelheft stellt sich jetzt schon auf etwa 25 Mark, hinzu kommen die hohen Postgebühren und Verpackungsunkosten. Unsere Jugendkommission wird dadurch vor die Frage gestellt:

Soll die „Menn. Jugendwarte" ihr Erscheinen einstellen?

Ihr Fortbestand ist auf das Ernsteste bedroht.

Mit Dank gegen Gott dürfen wir bezeugen, daß unsere Jugendzeitschrift sich in kurzer Zeit in unseren Gemeinden gut eingeführt hat und daß sie sich in mancher Hinsicht als ein Segen für die Jugend erwies. Der Zusammenbruch der Jugendwarte wäre unseres Erachtens mit großen Nachteilen für unser jetzt so hoffnungsvolles Jugendwerk verbunden. Um ihn zu verhüten, bedarf es größerer Opferwilligkeit unsere Leser und Jugendfreunde. Wir wenden uns daher an al-

le, auch an unsere Glaubensgenossen im Ausland, mit der herzlichen und dringenden Bitte:

Helft uns den Fortbestand unseres Werkes sichern!

Wir bitten nicht für uns, sondern für unsere Jugend. Die Jugend ist die Zukunft unserer Gemeinden.

Manche haben getan, was sie konnten, andere haben uns ihr besonderes Interesse erwiesen. Ihnen allen danken wir von Herzen dafür. Manche Kreise, die nun schon seit 2 Jahren unsere Zeitschrift unentgeltlich zugesandt bekommen, haben noch kein Scherflein für sie gesandt. Sollten sich nicht alle die Frage vorlegen: Was können wir tun, um der äußeren Not unserer Jugendzeitschrift wirksam zu begegnen?

Der Bezugspreis muß freibleibend auf Mk. 100.—für das Jahr erhöht werden. Unbemittelte erhalten auch fernerhin die Jugendwarte umsonst. Minderbemittelte mögen eine freiwillige kleinere Gabe geben. Für den dadurch entstehenden Ausfall werden, so hoffen wir, uns nach wie vor Sondergaben zur Verfügung gestellt von solchen, die Gott mit irdischen Gütern gesegnet hat.

In der Hoffnung, daß unsere Bitte eine gute Aufnahme findet und die „Jugendwarte" auch fernerhin recht vielen zum Segen gereicht, grüßt herzlich

Der Jugendwart:
Prediger Lic. theol. E. Händiges
Ibersheim, Kreis Worms a. Rh.

Die „Mennonitische Jugendwarte" erscheint vierteljährlich und kostet pro Jahrgang einschließlich Porto für Amerika $1. — Zahlungen vermittelt gern: H. H. Neufeld, Hilfseditor der „Menn. Rundschau" in Scottdale, Penna U. S. A.

Schecks beliebe man gefl. in Auslandswährung auszustellen, da der Kursgewinn dann ausschließlich der Jugendsache zu Gute kommt, hingegen bei Post, oder Bankeinzahlung in deutscher Währung, ohne Vorteil für die Einzahler, zum großen Teil eingebüßt wird.

Die Mennonitische Jugendkommission.

* * * * *

Food Drafte weitergeleitet:

* * *

Für Br. Jacob Fröse, Blumenhof, Sask. an Witwe Pauls, Ignatjewka $10; für Schwester Cornelius Peters, Mt. Lake, Minn. durch Br. A. C. Peters an Gerhard David Voth, Halbstadt $10.—; für Br. A. C. Peters, Mt. Lake, Minn. an Gerhard David Voth, Halbstadt $10; für Br. Johann Koop, St. Anne, Man. an Witwe Sara Bärg, Lichtenau $10.—; für Br. Johann Penner, Langdon, N. Dak. an Frau Helena Penner, Muntau $10.—; für Br. Johann J. Dörksen, Hepburn, Sask. an Franz Johann Dörksen, Friedensfeld $10.—; für Br. Gerhard Kliewer, Steinbach, Man. an Heinrich J. Neufeld, Ignatjewka $10.—; für Br. J. D. Goossen, Steinbach, Man. an Witwe Warkentin, Ignatjewka $10.—, an Frau David Dyck, Nikopol $10.— und an Witwe Heinrich Unruh, Tiege $10.—; für Br. Friedrich Dirks, Marion, S. Dak. an Peter und Maria Mierau, Dawlekanowo $10.—; für Schwester Wilhelm Krahn, Rosthern, Sask. durch Br. Wm. Rempel an Witwe Maria Johann Isaak, Glubokaja $10.—; für Br. Daniel Penner, Plum Coulee, Man. an Witwe Kornelius Klassen, Sergejewka $10.—; für Br. C. F. Sawatzky, Laird, Sask. an Witwe Abram Dick, Spat $10.—, an Witwe Aron Fast, Sergejewka $10.— und an Jakob Fast, Spat $10.—; für Br. Peter D. Thießen, Marion, S. Dak. an Wilhelm Dav. Penner, Glubokaja $10.—; von Br. Jacob P. Nickel, Langham, Sask. $5.— laut Anordnung und von Br. Isaac J. Friesen, Plum Coulee, Man. $5.— an Alvin J. Miller für die amerikanische Küche in Sergejewka $10.—; für Br. Peter Penner, Littlefield, Texas an Heinrich Jakob Penner, Muntau $10.— und an Frau Jakob Rempel, geborene Penner, Muntau $10.—; für Br. John J. Kröker, Fox Valley, Sask. an Johann Joh. Kröker $20.—, an Gerhard Gerh. Tjart $20.— und an Johann Berg, alle Adshembet, Krim, $10.—; für Br. Johann Dück, Main Centre, Sask. durch Br. Corn. Schröder an Witwe Johann Friesen, Steinau $10.—; für Br. Aron Cornelsen, Main Centre, Sask. durch Br. Corn. Schröder an Jakob Hildebrandt, Blumenfeld $10.—; für Br. Corn. Schröder, Main Centre, Sask. an Abram P. Dück, Steinau $10.—; für Br. Jacob D. Teichröb, Wymark, Sask. an Heinrich Giesbrecht, Chortitza. Orenburg $10; für Br. B. O. Kröker, Jansen, Nebr. an Bernhard Kröker, Margenau $10.—; für Br. John W. Schellenberg, Rosenfeld, Man. an David Anton Schellenberg, Klippenfeld $10.—; für Br. Johann A. Friesen, Hague, Sask. an Franz T. Lehn $10.— und an Witwe Susanna Jakob Peters, beide Neuenburg, $10.—; für Br. John Marquard, Wymark, Sask., dazu beigetragen: Br. Joh. Reimer $2.—, Br. Heinr. Wiebe $1.— und Br. C. M. Near $2.—, an August Lewner, Alexandrowsk $10.—; für Br. Abr. D. Welk, Waldheim, Sask. an Jakob Abram Isaak, Welikoknjasheskoje $10.—; für Br. A. C. Neufeld, Didsbury, Alta an Martin Unrau, Dobrowka $10.—; für Br. Peter A. Dick, Mt. Lake, Minn. an Heinrich Franz Kornelsen, Rosenort $10.—; für Br. George C. Unruh, Montezuma, Kans. an Peter Schmidt, Kanzerowka, Orenburg $20.—; für Br. J. J. Löppky, Wymark, Sask. an Aron Aron Suderman, Steinau $10.—; für Br. John J. Kehler, Horndean, Man. an Peter Joh. Neufeld, Nikolajewka $10.—; für Br. Gerhard G. Klassen, Carlton, Sask. an Daniel Krause, Barwenkowo $10.—; für Schwester Melinda Zimmerly, Dalton, Ohio an Johann Joh. Dyck, Nikolaipol $10 — und an seine Verwandten $10.—, auch die Rundschau geht nach Rußland; für Geschwister P. und M. Zimmerly, Dalton, Ohio an Frau Gerhard Enns, Durilowo $10.—; für Br. Gerhard J. Bartel, Morris, Man. an Witwe Rogalsky, Spat $10.—; für die Schwestern Peters, Dallas, Oregon an Witwe Wilhelm Friesen, Kanzerowka, Orenburg $10. — und an Gerhard David Redekop, ebendaselbst $10.—; für Br. D. D. Peters, Dallas, Oregon an Franz Lehn, Spat $10.—; für Br. John Driedger, Winkler, Man. an Heinrich Peter Driedger, Alexandrowka $20.—; für Schwester Katharina Regier, Laird, Sask. an Aeltesten Leonhard Sudermann, Berdjansk für die Mennonitengemeinde $50.—, an Grete Schröder, Berdjansk $20.— und an Witwe Jakob Federau, Halbstadt $20.—; für Br. H. P. Görtz, Glendale, Calif. an Gerhard David Voth, Halbstadt $10.—; für Br. Jacob Schartner, Marion, S. Dak. an Herman K. Görzen, Hierschau $10.—; für Br. Martin Penner, Langdon, N. Dak. an Aron Aron Ens oder Familie, Kotljarewka $10.—; für Br. Johann P. Friesen, Reinfeld, P. O. Winkler, Man. an Heinrich Jakob Giesbrecht, Nikolajewka, Orenburg $20.—; für Br. G. G. Rempel, Dallas, Oregon an Jakob D. Heinrichs, Stepnoje $10.— und an P. Abr. Schierling, Danilowka $10.—; für Br. Johann Ens, Lowe Farm, Man. an Witwe Gerhard Enns, Leonidowka $10, Rundschau und Jugendfreund gehen auch nach Rußland; für Geschwister Gerhard Driedger, Main Centre, Sask. und für Schwester Justina B. Enns, Winkler, Man. an Johann Joh. Müller, Chutor Iwanowsk $10.—; von Br. Jacob Schartner, Marion, S. Dak. $6.— laut Anordnung und von Ungenannt von Sask. $4.— an Aeltesten Jakob Dörksen, Marianowka, der noch keinen Food Draft erhalten hat, dabei in großer Armut sich befindet, wie die Nachricht mich erreichte, $10.—. Der Herr vergelte es allen Gebern reichlich, und der Herr lasse die Liebesgaben viel Hilfe, viel Segen nach Rußland tragen. — N.

* * * * *

Gabenliste.

Für die hungernden Geschwister in Rußland.

* * *

P. R. R., Steinbach, Man.	$ 2.00
H. R. Eckert, Dallas, Oregon	40.50
Katharina Sawatzky, Dallas, Oregon	10.00
Abraham Zielke, Fowler, Kansas	5.00
Agata Jakob F. Ens, Neureinland, P. O. Winkler, Man.	5.21
Jacob Driedger, Winkler, Man.	1.50
Abram A. und Agatha Martens, Hague, Sask.	3.45
Jacob P. Nickel, Langham, Sask.	5.00
Peter A. Friesen, Silberfeld, P. O. Gretna, Man. durch D. W. Friesen	65.00
K. P. Epp, Henderson, Nebr.	10.00
Abr. E. Giesbrecht, Grünthal, Man.	9.50
Peter F. Braun, Grünthal, Man.	15.00
Henry O. Kröker, Jansen, Nebr.	10.00
Henry Ley, Clay City, Ind.	1.00
Von der Großweider Sonntagsschule durch Wm. W. Born, Plum Coulee, Man.	10.00
Mrs. Abram Rempel, Plum Coulee, Man.	5.00
Jacob D. Neufeld, Waldheim, Sask. (für die Alte Kolonie)	5.00
Mrs. Johann J. Hooge, Plum Coulee, Man.	20.00
Franz Abraham Enns, Lowe Farm, Man.	20.00

Heinrich Funk, Munich, N. Dak. 15.00
H. A. Wiebe, Aberdeen, Sask. 0.75
D. H. Löwen, Gretna, Man. 5.50
Chr. Müller, Freeman, S. Dak. 10.00
Jacob Janzen, Marion, S. Dak. 25.00
Franz N. Funk, Grünthal, Man. 4.75
Peter Sperling, Langham, Sask. durch Jacob P. Nickel 10.00
Rev. Isaak Bergen, Altona, Man. von einer Kollekte, eingesandt durch D. W. Friesen 45.00
Johann Enns, Lowe Farm, Man. 10.00
Katie Sawatzky, Dallas, Oregon 30.00
P. L. Giesbrecht, Chortitz, Man. 10.00
Peter Odenbach, Borden, Sask. 2.00
Heinrich u. Tina Wiebe, Dallas, Oregon 1.00
J. L. Harms, Fairbury, Nebr. 10.00
Durch A. Wiens, Chicago, Jll. 0.90
Von dem Jugendverein zu Oak Bank, Man. durch Ludwig Laible 15.00
Ludwig Laible, Oak Bank, Man. 10.00
Peter P. und Marg. Buller, Lushton, Nebr. 10.00
Abr. F. Braun, Grünthal, Man. 12.00
Franz Olfert, Wymark, Sask. 3.80
Cornelius J. Rempel, Langham, Sask. durch H. P. Balzer 50.00
C. J. Classen, Meade, Kansas 15.00
Johann Döll, Osler, Sask. 20.00
Peter Abrams, Rosthern, Sask. 1.75
Von der Menn. Gem. zu Janzen, Nebr. durch G. F. Rempel, Ueberschuß von den Food Draften 3.65
John und Pauline Vogner, Didsbury, Alta. 2.00
Jacob Voth, Gretna, Man. 5.00
Abraham Fröse, Cordell, Okla. 2.00
Von der kleinen Gemeinde bei Morris, Man. durch John N. Dück, Morris, Man. (für die Molotschna Kolonie bestimmt) 1000.00
Jacob P. Klassen, Plum Coulee, Man. 1.00
Henry Penner, Dalton, Ohio 5.00
Von zwei Jugendvereinen durch Jacob Enns, Rosenort, Ueberschuß von Food Draften 3.50
Gerhard Enns, Wymark, Sask. 3.50
Peter Klein, Renata, B. C. 1.00
J. B. Dyck, Winkler, Man. 5.00

(Fortsetzung folgt).

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Klaas Wittenberg, Karassan, Krim, sucht alte Isaak Braunen Kinder, die früher in Nebraska gewohnt, alte Isaak Braun stammt aus Fürstenau an der Molotschna. Frau Elisabeth Wittenberg ist Johann Brauns Tochter und Isaak Brauns rechte Cousine. Das Gesuch kommt durch Br. Isaak Wittenberg Zap, N. Dak.

* * *

Den .9 Sept. 1922.

Br. Peter Löwens Frau Katharina, geborene Janzen, Gnadenfeld bittet mich, anzufragen, ob man dort weiß, **wo ihre Verwandten, Tante Jakob Unruh, geborene Plennert, ihr Sohn Albert Unruh, ihre Tochter Franz Kliewer und deren Kinder wohnen.**

Diese Bitte der Frau Katharina Löwen, geb. Janzen wird auch sehr **unterstützt von ihrem alten Vater Jakob Pet. Janzen in Hamberg.**

Der alte Vater Jakob Janzen hat auf seiner Flucht aus dem Dorfe Hamberg die Rundschau-Adresse verloren und kann sie nicht finden. Der alte Vater war als deutscher Untertan mit noch 7 Töchtern im kalten Norden drei Jahre lang in der Gefangenschaft, 1916, 17 und 18.

Grüßend Franz Löwen, Gnadenfeld.
(Eingesandt durch Schwester Aganetha Friesen, Mt. Lake, Minn.)

* * *

Marienburg d. 22. 10. 1922.

Werte Redaktion!

Da ich russischer Flüchtling bin und mich augenblicklich in Deutschland in Marienburg aufhalte, möchte ich Sie bitten, die Adresse meines Bruders zu erforschen. Er heißt Heinrich Borowski und hat in Neuhoffstädt in Südrußland gewohnt. Nach dem Tode meiner Eltern kam mein Bruder Heinrich zu meinem Onkel Karl Müller nach Annenfelde, ebenfalls in Rußland, und wurde dort erzogen. 2 Jahre vor dem Kriege ist er nach Amerika ausgewandert, seit der Zeit habe ich keine Nachricht von ihm. Nun möchte ich Sie bitten, in den dortigen Zeitungen einen Aufruf zu erlassen und seine Adresse zu erkundigen und ihm dann mitzuteilen, daß ich gerne seine Adresse und ein Lebenszeichen von ihm haben möchte.

Meinen besten Dank im Voraus.

Gustav Borowski,
Marienburg, Westpr.
Goldener Ring 16.
Germany.

Andere Blätter möchten kopieren.

* * * * *

Mission.

China.

* * *

Tsao Hsien, Shantung, China,
den 2. Oktober 1922.

Lieber Editor und Leser der Rundschau!

Deinen Brief, lieber Bruder, mit der Gabe von $22.00 von einer Lehrerin habe ich richtig erhalten. Dem Herrn sei Dank für solche Geber welche die Heiden lieben, weil sie ihren Heiland lieben und daher Seine Gebote halten. Jesus hat uns so entschieden befohlen, das Evangelium zu verkündigen. Er hat es auch so eingerichtet, daß alle, die Ihn lieben u. dies Gebot befolgen wollen, Teil haben können.

Es ist Gnade und ein großer Segen für uns, die wir haben dürfen ins Heidenland kommen, um den Namen des Herrn Jesu unter den Heiden kund zu tun. Wir sehen ein, daß es lauter Gnade ist und wir wollen auch demütig und treu sein, daß der treue Gott Sein Werk durch uns tun kann. Wir sind froh, daß die Verhältnisse so sind, daß Ihr daheim direkten Anteil haben könnt an diesem wichtigen Werke, dadurch, daß Ihr für das Werk des Herrn hier betet, wir mit eingeschlossen, und daß Ihr auch materiellen Anteil haben könnt dadurch, daß Ihr Eure Gaben sendet für den Unterhalt der Arbeit. Oft haben wir damit zu tun, daß wir wünschen, daß da nicht so viele Aufgaben sein würden und wir sparen auch soviel wie möglich, daß die Gaben so weit wie möglich reichen, denn wir wissen ja, daß die meisten, welche geben, das Geld schwer verdienen. Wir wollen es nach bestem Wissen zur Förderung der Sache anwenden. Wir sind aber auch froh, daß wir Euch diese Gelegenheit geben können, Eure Gaben zum Opfer zu bringen. Wir nehmen die Gaben an als aus der Hand des Herrn, denn wir glauben, Ihr gebt es dem Herrn. Dadurch habt Ihr direkten Anteil an der Arbeit.

Ihr lieben Arbeiter an der Rundschau und Ihr lieben Leser der Rundschau habt ein Gott wohlgefälliges Werk getan, daß Ihr den vielen Notleidenden in Rußland so reichlich geholfen habt in dieser Zeit der Not. Ich glaube, es war Gott wohlgefällig und dadurch lernt Ihr immer mehr den Segen des Gebens erkennen. Ihr seid nun um so mehr eingeübt zum Geben und werdet nun auch diese Gnade haben in einer aufopfernden Weise zu geben für des Herrn Sache in den Heidenländern, daß die Ausbreitung des Evangeliums beschleunigt werden kann. Es tut sehr not, daß alles mögliche angewandt wird, daß das Evangelium in aller Welt gepredigt wird. Die geistliche Not unter den Heidenvölkern ist viel größer und ergreifender als oft die Leibesnot.

Wenn der Herr den einen oder den anderen ruft, ins Heidenland zu gehen, dann seid doch recht wacker und versteht den Herrn und folgt, wie Er führt, denn Gehorsam ist besser denn Opfer. Wer sonst keinen andern Weg hat, ins Feld zu gehen, den würde der Herr vielleicht hierher führen. Hier sind noch immer einige leere Plätze für solche, die solchen Liebesdrang haben, ihrem Heiland zu dienen, daß sie gerne alles aufgeben, um Jesus zu dienen, wo er sie hinsenden will. Weil wir hier in Tsao Hsien, welches unsere Hauptstation ist, einen ziemlich großen Haushalt haben, ist hier eine Gelegenheit für eine Schwester, welche willig sein würde, Jesum darin zu dienen, diesen Haushalt zu verwalten. Weil hier die Schule ist für die Kinder der Geschw., welche mit uns arbeiten und weil wir ein Waisenheim und eine Schule für die Chinesenkinder der Christen hier haben, sind hier eine ziemliche Anzahl zu Tische und wir alle haben unsere Hände so voll, daß es eine besondere Person nimmt, den Haushalt zu besorgen. Dies ist eine Gelegenheit für eine Schwester, Jesum zu dienen.

Die Arbeit unter den Chinesen ist oft mit viel Entmutigung verbunden, denn sie sind so verfinstert. Die meisten haben keinen Begriff, daß sie eine Seele haben und haben daher kein Bedürfnis für einen Heiland. Sie kommen und versuchen, uns zu betrügen, um in die Gemeinde zu kommen in der Hoffnung, daß sie irgendwie einen irdischen Gewinn haben werden. Wenn sie den nicht bekommen, wie sie erwartet haben, dann werden sie mürrisch und versuchen, andere zu hindern. Aber Gott sei Dank, aus verschiedenen Ecken und Verhältnissen bringt der treue Gott solche heraus, die wirklich bekümmert sind um ihr Seelenheil. Wir haben diesen Herbst schon auf drei Stellen Tauffest gehabt und jetzt finden wir auf der vierten Stelle. Auch hier haben wir

die Zeugnisse von 15 Seelen gehört, welche Jesum als ihren Heiland angenommen haben und heute getauft werden sollen. Gott sei Dank für diese Seelenernte!

Wir gehen jetzt von Ort zu Ort und halten verlängerte Versammlungen. Es wird wohl noch über einen Monat nehmen, bis wir durch das Feld kommen. Gott sei Dank für diese Gelegenheit, Ewigkeitsschätze zu sammeln. Wollt Ihr daheim um Jesu willen helfen, dann laßt uns mal von Euch hören.

Eure im Herrn:

H. C. u. Nelly Bartel.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Frau Johann Siemens, früher Leader, jetzt Herbert, Sask. schreibt: Viele Leser dieser Zeitung haben wohl meinen kurzen Artikel gelesen, ich war damals sehr besorgt um meine Eltern, weil wir keine Nachricht von ihnen erhielten und auch nie ein Wort in die Zeitschriften kam. Jetzt kann ich mitteilen, daß wir einen Brief von meiner Schwester erhalten haben. Die Nachricht ist aber keine erfreuliche, sie bringt uns die traurige Mitteilung, daß unser lieber Vater gestorben ist an Fleckentyphus. Er hat mehrere Wochen schwer gelitten und die letzten zwei Tage hat er mit Schlafen zugebracht, bis er endlich den letzten Atemzug tat. Vor seinem Tode hat er nichts bestellt, aber längere Zeit vorher hat er schon Abschied genommen und bestellt, alle seine Kinder in Amerika und Deutschland sehr zu grüßen. Sein großes Verlangen war, nach uns herüber zu kommen, dieses ist ihm nicht gewährt worden. In seinem letzten Brief an uns fragt er: „Wer hilft uns hinüber?" Niemand hat ihm diese Frage beantwortet und unsere Mithilfe in Nahrungsmitteln hat er auch nicht genießen können. Kurze Zeit vor seinem Tode hatten sie 5 Pud Lebensmittel erhalten. Der arme Vater hatte keinen Plan für seine Familie für die Zukunft, was sollte er ihnen auch wohl hinterlassen? Die Zukunft für Mama und noch 4 Geschwister war gewiß dunkel. Wollen den lieben Vater ruhen lassen. Der allmächtige Helfer wird seine Familie nicht verlassen! Wäre es uns nur möglich, die Hinterbliebenen herkommen zu lassen! Die Erlaubnis für ihre Einwanderung haben wir schon. Hoffentlich tut sich ein Weg auf für die Lieben.

* * *

J.G. Peters, Wymark, Sask. schreibt: Da ich so viele Freunde und Geschwister in der Welt zerstreut habe, möchte ich ihnen ein Lebenszeichen geben und ihnen sagen, daß ich mich wieder verheiratet habe mit Witwe B. B. Neufeld. Wir wohnen noch immer in Wymark. Die Witterung ist hier ziemlich gut und auch nicht kalt. Wir hatten am 1. Oktober Hochzeit.

* * * * *

Erbarme gern dich fremder Not,
So hilft auch dir der gute Gott.

Korrespondenzen.

Kansas.

* * *

Hillsboro, Kans. d. 31. Okt. 1922. Werter Editor! Nach langem Schweigen will ich zur Feder greifen. Erstens war die Arbeitszeit, dann bekam ich 9 Wochen unfreiwilligen Stubenarrest, da ich einen großen Splitter in meine Hand bekam. Es hat ziemlich schlaflose Nächte gegeben und eine große Rechnung obendrein, aber Gott Lob, jetzt ist die Hand wieder ziemlich hergestellt. Der Splitter war fast so groß wie ein Zahnstocher und sie fanden ihn erst 3 Wochen nach der Operation. Dann wollte es noch nicht heilen, so sah ich mich gezwungen, einen anderen Arzt zu suchen. So fuhr ich nach Newton und ließ mich in Axtells Hospital nochmals operieren und die hatten dann die Hand in etlichen Wochen hergestellt, daß doch wieder Hoffnung ist, daß sie in Ordnung kommt. Ich kann Newton Hospital als sehr gut empfehlen, denn ich wurde dort sehr liebevoll und mäßig behandelt.

Daniel Eitzens fuhren zu Sonntag nach Isabella, Okla., um an der Hochzeit ihres Sohnes Abraham mit John Heins Tochter beizuwohnen. Ihr Schwiegersohn Herman Funk war der Fuhrmann, sie fuhren per Auto. Peter und Heinrich Funk Bruderthal waren per Auto nach Inola gefahren. Auf dem Heimweg traf sie das Unglück, daß eine sie begegnende Car ihr Auto auf die Seite warf. Das Auto wurde etwas beschädigt und H. Funks Knochen haben auch noch etwas davon erfahren. Dr. C.C. Funk, der jetzt hier in der Stadt wohnt, richtete sie wieder ein, so wird der Schaden doch wohl wieder gut werden.— Karl Winters fuhren per Ford zu Sonntag nach Inola.

Unser Sohn C.C.J. ist schon das vierte Jahr in Newton, Bethel College, als Professor, es scheint ihm dort zu gefallen.— Mein Onkel, Abr. Janzen, Rußland, Neu Samara berichtet, daß sie die Food Drafts nach 2 Monaten dort empfangen haben. Der andere Onkel H. Janzen, schreibt von Neukirch, daß sie es von Jekaterinoslaw holen mußten und es dauerte 5 Monate.— Es wurden von hier neulich wieder ziemlich viel Kleider für Rußland gepackt. Diese Woche will die Kr. Menn. Br. Gem. sammeln und abschicken. — Hier starben zwei alte Leute Ratzlaff kurz nacheinander, er war 92 Jare, während sie 84 war. Sie starb etwas früher.— David Schulzen werden von Needley, Calif. zurückerwartet, wo sie ihre Eltern P. Buhlers besucht haben.

Letzte Nacht und heute bekamen wir endlich den lang ersehnten Regen, denn der Samen konnte nicht aufgehen. Es sah schon sehr traurig aus für den Farmer, aber der liebe Gott weiß immer, wann es Zeit ist. Grüße alle Rudschauleser!

C. J. Janzen.

* * * * *

Inman, Kansas, den 3. Nov. 1922. **Werte Editoren Winsinger und Neufeld und alle Mitarbeiter! Wünsche Euch** Gottes reichen Segen in der so vielseitigen Arbeit. Ich dachte, der werten Rundschau ein paar Zeilen mitzugeben. Wünsche allen Lesern und besonders allen Geschwistern und Freunden eine schöne Gesundheit und Gottes Gnade in der Nachfolge Jesu. Unser Bestreben ist das auch.

Der liebe Vater im Himmel hat nach langer Dürre einen sanften Landregen gesandt. Es hat zwei Zoll Wasser gegeben, dem Herrn sei innig Dank. Möchten wir unsere Dankbarkeit in die Tat umsetzen in der Mission und nach Rußland. Wir planten im Stillen, eine Reise nach dem Süden zu machen, um die Geschwister beiderseits zu besuchen. Da mit einmal war Schwager J. Thiessen da und frug, ob wir mitfahren wollten. Wir nahmen das an, auch Schwägerin H. A. Wiensche.

Dienstag, den 10 Oktober, halb sechs Uhr morgens fuhren wir ab, dem Schutze Gottes anempfohlen und den Segen zur Reise und zum Besuch erbeten. Wir fuhren 26½ Meilen süd von Hutchinson bis zum Hauptweg, der war gut. Um halb drei kamen wir bei Geschw. Eppen, Minneola, an. Sie nahmen uns freundlich auf. Das war eine Erfrischung. Um 6 Uhr am selben Tage fuhren wir ab nach Geschw. H. Harders, meiner Frau Schwester und kamen mit Dunkelwerden dort an. Es gab so manches zu fragen und mitzuteilen. Dort wurden mehrere Besuche gemacht und die Freundschaft aufgefrischt. Donnerstag, 1 Uhr nachmittags fuhren wir ab nach Liberal, nach Geschw. Klaas Dükken, um dort zur Nacht zu bleiben. Das war ein schönes Wiedersehen. Wir teilten uns manches mit, lasen Gottes Wort und empfahlen uns dem Schutze Gottes, dann gings zur Ruhe. Geschw. G. Krökers waren auch da. Wie freut man sich, alte Bekannte zu treffen. Morgens halb neun Uhr gings weiter nach Perryton, Texas, zu Geschw. Joh. Pauls. Wir trafen sie beim Mittagessen an. Das ist ja schon eine nette Ansiedlung. Nur schade war es uns, sie wollten alle nach Boyd zur Konferenz fahren. Einige fuhren, andere nicht. Folgedessen war Sonntag die Versammlung nur klein, aber doch mehr als zwei oder drei und so durften wir doch die Nähe des Herrn fühlen. Wir machten da auch noch etliche Besuche. Die Geschwister scheinen froh und mutig zu sein, geistlich und wirtschaftlich. Montag, den 16. Oktober fuhren wir noch einmal bis H. Harders und Dienstag, halb vier, wieder nach Geschw. Eppen zur Nacht und morgens gings wieder heim. Der Herr war uns gnädig und bewahrte uns. Ihm sei Dank, auch allen Geschwistern für die freundliche Aufnahme. Alle herzlich grüßend verbleiben wir Eure geringen Geschwister

Jakob J. u. Sara Pauls.

* * * * *

Manitoba.

* * *

Lowe Farm, Man. d. 27. Okt. 1922. Liebe Brüder Winsinger und Neufeld! Da wir jetzt bald aufgearbeitet haben, möchte ich denn auch etwas von hier berich-

ten. Gruß zuvor an Editoren, Mitarbeiter und alle Leser!

Die Ernte ist auch hier eingeheimst und es hat auch schön gegeben, wo es nicht zu naß war und wo der Rost nicht zu stark aufgetreten ist. Es hat hier so 10 bis 30 Buschel Weizen zum Acker gegeben, Futtergetreide war auch ganz schön. Wir haben so 20 Buschel Weizen vom Acker bekommen, hatten 180 Acker gesät. Die Unkosten sind hier zwar sehr groß, wie Dreschgeld 14 c das Buschel, aber doch, wie sind wir gesegnet worden vom Herrn gegen Rußland, wo sie vor Hunger seufzen oder sogar Hungers sterben. Wie traurig muß es dort doch aussehen!

Unsere Freunde von dort aus dem Dorfe Leonidowka schreiben, daß sie nur etwas Welschkorn gepflanzt haben, das ganze Dorf habe nur 10 Desjatinen Weizen gesät, wo sonst ein Wirt so 150 gesät hat. Die Freunde berichten auch, daß sie die Coupons, die wir ihnen schickten, nicht gut verwerten können, denn selbige werden in ländlichen Postämtern nicht angenommen, nur in den Städten werden sie angenommen, wohl in Jekaterinoslaw. Dann haben sie besser, selbst zu bezahlen, schreiben sie, das Reisen ist doch wohl sehr beschwerlich und noch gefährlich. Sie schreiben auch, daß eines ihrer Kinder nicht aus dem Dienst zurückgekommen ist. Vier Jahre haben sie nichts von ihm gehört, er wird doch wohl umgekommen sein.

Muß noch berichten, daß hier welche sind, die da einsehen, daß es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei, denn wir hatten heute Brautleute zu Gaste. Der Herr möchte sie geleiten. Sind sie berechtigt, die Rundschau auf ein Jahr als Geschenk zu erhalten? Ich denke, sie würden nicht mehr ohne selbige sein wollen. (Ja, wir werden ihnen die beiden Blätter auf ein Jahr frei zusenden. Editor.) Ihre Adresse ist Bernhard Neufeld, Lowe Farm, Man.— Hier in der Nähe sind noch ein Paar Brautleute. Auch die würden die Rundschau wohl gern lesen. Ihre Adresse: Bernhard Heinrichs, Lowe Farm. Die Bräute sind beide Töchter des Jakob Dück bei Lowe Farm. So soll da am 2. November eine Doppelhochzeit gefeiert werden.

Das Wetter ist sehr veränderlich, mal Frost mit etwas Schnee, doch bleibt selbiger nicht lange liegen. Am 26. Okt. war es 26 Grad R. warm, doch heute, am 27., 10 Uhr abends ist es dunkel und windig, es kann wohl jetzt zu jeder Zeit zuwintern. Zum Schluß wünsche noch viel Erfolg in der Arbeit für den Herrn. Möchte Rundschau und Jugendfreund an folgende Adresse nach Rußland gesandt haben, und einen Food Draft an selbige Adresse: Witwe Gerhard Ens, Leonidowka, P.O. New York . . ., und $5.00 für H.C. Bartel, China. Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde, die sich meiner erinnern. Ob Tante Elisabeth Ewert noch lebt und Jakob Bergen, Nieder-Chortitz, oder Tante Teichröb, Fürstenland?

Johann Ens,
Box 18, Lowe Farm, Man.

Saskatchewan.

* * *

Rosthern, Sask., d. 3. Nov. 1922.

Gruß an Editoren, Mitarbeiter und Leser! — Bin etwas rückständig mit meiner Korrespondenz, aber es scheint ja so, daß vollauf genügend Stoff da ist, das Blatt zu füllen, also, daß es auf eines Korr. Bericht nicht so genau ankommt, nur daß aus dem Distrikt des Betreffenden keine Nachrichten in den Spalten der Rundschau erscheinen.

Wenn ich mich heute aufraffe, etwas einzusenden, so wirds kaum lesenswert sein, nur eins ist von Bedeutung: Vergangenen Sonntag, den 29. Oktober, wurde am Nachmittag in unserer Kirche hierselbst das heilige Abendmahl gefeiert, nachdem dasselbe am Vormittag in Hague auch geschehen war. Recht viele Geschwister hatten sich hier zur Teilnahme eingefunden, aber, leider! nicht alle. —

Die liebe Dulderin, Schwester Peters in Hague, ist ihrem Schwindsuchtleiden erlegen und hat endlich den Ruf des Herrn: „Komm wieder, Menschenkind!" vernehmen und zur ewigen Ruhe eingehen dürfen.—

Eine Waldheimer Mädchenklasse der Sonntagsschule hat ein edles Werk getan, indem sie den beiden leidenden Brüdern Bartel und Eichendorf je ein Ständchen gebracht und einen Korb Frucht überreicht haben. Was für eine Erquickung mag den Schwergeprüften dadurch zuteil geworden sein, vielleicht war es weit mehr die Liebestat als die Liebesgabe, ich fühle mich den lieben Mädchen zu Dank dafür verpflichtet und bin gewiß, sie tragen das Bewußtsein in sich, dem Heiland einen Dienst erwiesen zu haben, indem sie Krankendienst taten. Bei einer Gelegenheit spricht der Herr Jesus: „So gehe hin und tue desgleichen!"—

Mein Bruder Jakob Rempel kam heute von einer Besuchsreise in Manitoba zurück.

Wm. Rempel.

* * * * *

Todesanzeigen.

* * *

Mountain Lake, Minn. 1. Nov. 1922.
Werter Editor und Leser:—

„Alles hat seine Zeit", sagt der weise Mann Salomo und so erfahren wir es auch gegenwärtig noch und so wird es auch wohl bleiben, so lange diese Welt steht und Menschen darauf wohnen.— Der alte Onkel und Großvater Peter Penner, der die älteste Person in dieser Ansiedlung war, ist, nachdem er ein langes bewegtes Leben durchlebt hat, am 20. Okt., um 5 Uhr Nachmittags, im Alter von 101 Jahren und 10 Monaten im Glauben an seinen Erlöser aus dieser Welt geschieden. Die Leichenfeier fand am 23. nachmittags, von der Bethelkirche aus statt. Leichenreden wurden von folgenden Predigerbrüdern gehalten: Rev. H.H. Regier, N.N. Hiebert, Joh. Wiens, Missionar P. A. Penner und J.J. Balzer. Obschon fünf verschiedene Redner sprachen, war die Feier doch nicht lang und ermüdend, denn alle sprachen nur kurz und zielbewußt recht der Gelegenheit anpassende Worte und die Chorgesänge waren ebenfalls passend und erbauend.

Der alte müde und hochbetagte Pilger, der in den letzten Tagen und Jahren bei seiner jüngsten Tochter, John Reimers, hier im Städtchen, gepflegt worden ist, wurde im Jahre 1820, am 21. Dez. in der alten Kolonie, Südrußland, im Dorfe Chortitza geboren. Im Jahre 1842 trat er mit Witwe J. Funk, geb. Neufeld in den Ehestand; ihnen wurden 5 Kinder geboren, ein Sohn und 4 Töchter. Im Jahre 1875 zog er mit seiner Familie in Gesellschaft vieler, die damals aus Rußland auswanderten, nach Amerika; nach kurzem Aufenthalt in Manitoba kamen sie hier nach Mountain Lake und er hat die übrige Zeit seines Lebens hier gewohnt. Nachdem anno 1889 seine Gattin gestorben war, ist er 23 Jahre von seiner Tochter, Frau Jakob Friesen, gepflegt worden oder besser, hatte er dort sein irdisches Heim und in den letzten 6 Jahren war er bei seinen Kindern J. Reimers, die ihn auch in den letzten Leidenswochen unermüdlich und aufopfernd besorgt haben, welches der treue Herr nach Seiner Verheißung lohnen wird.

Großvater Penner war ein entschiedener Christ und schämte sich nicht, ein Wort oder Zeugnis für seinen Meister, den er innig liebte, als seinen Freund und Erlöser abzulegen.

Seine Nachkommenschaft ist wie folgt: Kinder gezeugt 5, gestorben 3; Großkinder 22, gest. 6; Urgroßkinder 67, gestorben 10; Ururgroßkinder 26, davon gestorben 2; also ganze Nachkommenschaft 120, davon gestorben 21, leben also 99 Seelen.

Korr.

* * * * *

Minidoka, Idaho, den 1. Nov. 1922.

Es diene hiermit allen Freunden und Bekannten meines Vaters **John Regalsky** zur Nachricht, daß es dem Herrn gefallen hat, unsern lieben Vater am 16. Oktober aus diesem Leben in die Ewigkei zu rufen, allwo kein Kummer mehr sein wird.

Er wurde geboren im Jahre 1858, den 3. Juni im Dorfe Lichtenau in Rußland. Im Jahre 1883 trat er in den Ehestand mit unsere Mama, geborene Helena Janzen von Ohrloff. Im Ehestand gelebt 37 Jahre, 9 Monate, 3 Tage. Es wurden ihnen 9 Kinder geboren, wovon ihm 4 in die Ewigkeit vorangegangen sind. Auch seine Gattin, unsere Mama, ging ihm den 26. Januar 1920 voran. Im Witwerstand gelebt 2 Jahre, 8 Monate 21 Tage. Er hat auch bei 2 Jahre gekrankt am Krebs, welches auch immer schlimmer wurde, bis es endlich die Luft weg nahm, denn das Leiden war im Hals. Er sehnte sich schon seit längerer Zeit, aufgelöst zu werden und in die ewige Ruhe einzugehen, die dem Volke Gottes verheißen ist. Er ist alt geworden 64 Jahre, 4 Monate und 13 Tage und hinterläßt einen Sohn, 4 Töchter, letztre sind alle verheiratet, und 12 Großkinder, seinen

Tod zu betrauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Die Begräbnisfeier fand statt in der Deutschen Baptisten Kirchen in Minidoka, Idaho, wo sich recht viele Trauergäste eingefunden hatten. Rev. Heinrichs machte die Einleitung mit 2. Cor. 5, 6. Dann folgte eine englische Ansprache von Rev. Ascheiman und dann hielt Rev. Johann Töws die Leichenrede über Psalm 126, 5. 6. Dann wurde die entseelte Leiche dem Schoße der Erde übergeben.

Möchte noch allen Freunden unsern herzlichen Dank für erzeigte Liebe und Wohltätigkeit aussprechen.

John Rogalsky.

* * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

(Eingesandt durch Br. John Boschman, Medford, Okla.)

Liebe Geschwister.

Nach langer Zeit haben wir von einander gehört. Ich ging mit meiner Frau nach Krassikow zu unserer Nichte Maria Boschmann, geb. Penner spazieren, und da fanden wir eine Rundschau, und in der Nummer fragst Du nach unserer Adresse. Ich nahm die Nummer mit nach Hause und schreibe Dir sofort einen Brief. Ob er auch hinkommen wird?

Wir haben auch alle den Typhus durchgemacht, wir lagen zu viert, doch wir sind alle gesund geworden, dem Herrn alle Ehre dafür. Bei all der Betrübnis in dieser Welt steigt einem so oft die Sehnsucht auf, wann werden wir uns noch einmal ins Angesicht schauen dürfen und unsere Herzen gegenseitig ausschütten? Ihr hört viel von uns, doch lange nicht alles. Bei unseren Nachbarn Dörfsen ist noch ein Drittel der Familie am Leben, die anderen sind alle totgehungert. Hätte Amerika uns nicht geholfen, dann wären auch viele von den unseren gestorben, es sind auch jetzt etliche gestorben, und das tut so sehr wehe.— Wir haben manch eine Woche nur von Suppe und Kraut leben müssen, aber Gott sei Lob und Dank, Er hat uns immer wieder geholfen.

Wir hatten hier ein gutes Fortkommen, doch jetzt sind wir von allem los. Mir hatte der Herr eine große Familie anvertraut, 4 Söhne und 6 Töchter. Wir haben noch zwei Kühe, Pferde keines, und mit den Kühen habe ich mir das Heu alles zusammen gefahren, das ich mit der Sense gemäht hatte. Ich bin 67 Jahre alt, der Herr hat bis hierher geholfen, alle Ehre gebührt dem Herrn. Wir schauen jetzt aus, ob der Herr uns auch den Weg nach Amerika ebnen wird. Hier wird sehr geschafft, daß man uns hinausläßt. Die Fahrkarte bis Riga kostet Hundert Millionen für eine Person.

Die Maschinen stehen bei mir alle still, ich habe noch eine große 8 Pferde Dreschmaschine, doch kein Pferd. Liebe Geschwister, denn ich schreibe an Euch alle, der Dichter singt, von der Erde reiß mich los, das Singen geht so leicht, aber es kostet viel, wenn es erst soweit kommt. 13 Monate lang hatten wir Einquartierung, die Pferde, die uns nicht genommen wurden, wurden uns totgefahren, wenn das Essen nicht gut genug war, dann holte man mich mit Flinte und Säbel, wir wohnten dabei nur in einer kleinen Ecke. Das Getreide nahmen sie uns alles. Man versprach uns, daß wir wieder etwas zurück erhalten würden, doch haben wir nur 5 Pud erhalten, nach denen ich eine Reise von 5 Tagen machen mußte. Jetzt wieder gibt die Ernte so sehr wenig, so daß es scheint, es kann noch schlimmer werden als letztes Jahr. Aber Gott kann alles wenden, wir vertrauen Ihm, Er wird es tun.

Wenn dieser Brief Euch erreicht, so hoffe ich, daß Ihr sofort schreiben werdet. (Die Antwort ist schon auf dem Wege, der Herr wolle sie ans Ziel führen). Ich schreibe Euch dann alles, wie es gekommen ist, wie es sich erfüllt, daß ein Volk wider das andere auftreten würde. Einen Tag hatten wir eine Regierung, am anderen Tage schon wieder eine andere, manches mußten wir dabei durchmachen, mancher wurde erschossen, mancher zerhackt—.

Meine Bitte ergeht jetzt an Euch alle, verhelft mir zu einem Pferde. Ich will es nicht umsonst, später will ich es zurückzahlen, nur kann ich es jetzt nicht. Vielleicht durch Lebensmittel, ich könnte mir dann vielleicht ein Pferd eintauschen—. O wenn Amerika sollte hören, welch ein Lob und Dank Euch gezollt wird. Ihr müßt es dort fühlen. Mein herzlicher Wunsch ist auch, Got möge es doppelt vergelten.

David wohnt in Saratow auf dem Trakt. Dort sind 6 Mennonitendörfer, er hat sich dort auch verheiratet. Er ist Kolporteur und hat durch Gottes Kraft viele Seelen zum Herrn führen können. Auf Stellen hat er Gemeinden gegründet, er ist sehr glücklich in seiner Arbeit, und seine Arbeit ist nicht für sich, sondern er gibt alles dran, um Seelen zu retten, er hat 2 Jahre in Berlin studiert.

Wir sind alle weit auseinander, auch Ihr seid weit entfernt, doch will's der Herr, so sehen wir uns noch einmal. Ich bin noch sehr rüstig. Vor dem Kriege sandte jemand mir die Rundschau, bist Du es gewesen? Ich habe mich schon sehr gebangt. Hier ist alles so dürre, keine Fabrik, kein Laden, alles ist zertrümmert. Wir sind ganz ohne Kleider, gar keine Hemden, es ist zum Verzagen. Wenn ich mich hineindenke, dann muß es sich in Amerika doch herrlich wohnen. Ich bete oft, der Her solle es lassen genug sein. Diesen Sommer hatte ich es sehr schwer, denn meine Füße waren vom Barfuß gehen von unten so hart, und Pferde hat man keine. Könntet Ihr zusammen es zustande bringen, mir zu einem Pferde zuverhelfen? Grüße alle Brüder, vielleicht hat auch ein Unbekannter Freudigkeit, Barmherzigkeit zu tun, ich will ihm dafür danken, und ist's möglich, will ich es noch mal zurückzahlen. Ihr wendet Euch vielleicht an Alvin Miller, der wird es gerne weiterleiten. Diese Nacht müßt Ihr an mich auch gedacht haben, denn ich habe nicht eine Stunde geschlafen.

Daß hier viele Menschen gegessen sind worden, habt Ihr ja schon gehört, jetzt haben sie wieder vier solche Mann gefangen, die werden dan sofort totgeschlagen, es waren Baschkiren.

Meiner Frau Brüder und Schwestern wohnen in Emahe (wohl Inman), Kansas.

Seid noch alle herzlich gegrüßt und in Liebe verbleiben wir Eure Geschwister **Johann und Elisabeth Lamert, Podoljsk, Post Pleschanow, Gouv. Samara.**

* * * * *

(Eingesandt durch Br. Jakob Reimer, Chinook, Mont.)

Dolinsk, den 20. August 1922.

Lieber Freund!

Ich habe Deine Briefe erhalten, herzlich Dank! Wir wünschen Dir mit Deiner ganzen Familie die beste Gesundheit, das beste Wohlergehen und den Frieden, den kein Mensch geben kann.

Ueber unsere Lage: Wir hatten 1920 ganz gutes Getreide, doch da kam der Hagel und zerschlug alles, so das wir nur 44 Pud ernteten. Ich borgte mir 138 Pud, davon gab der Regierung 27 Pud. 1921 war eine Mißernte, doch ich bekam 40 Pud, dazu schickte mir meine Schwester Liese, deren Mann ein Franz Unrau ist, aus Sibirien 8 Pud. Doch ich erhielt nur 3½ Pud davon, das andere nahm die Kommission. Ich borgte noch 4 Pud, und habe mich mit meiner Familie dann notlich durchgeschlagen. Bruder Peter ist auch hier im Dorf, auch Schwester Sara, die einen Andreas Kliewer geheiratet hat. Meine Eltern sind beide tot. Onkel Franz ist auch schon gestorben. Seine Töchter sind, so viel ich weiß, noch alle drei in Pologie.

Wir hatten in diesem Jahr 1¾ Desj. gesät, wir ernteten 80 Pud, davon habe ich schon 4 Pud abgegeben, dann schulde ich ja noch 138 Pud einem Russen, wie viel er verlangen wird, weiß ich noch nicht, und auch die Regierung will noch einen Teil haben. Wie es werden wird, weiß ich nicht, aber der liebe Gott weiß es.

Nun lieber Freund, sage ich Dir mit der ganzen Familie viel Mal Dank für die Wohltat, die Du an uns getan. Wenn Ihr könnt, schickt uns noch mehr. Ich habe dort auch **noch Onkels und Tanten, doch weiß ich nicht, wo sie wohnen, es sind Quirings, Krökers.** Meine Frau ist eine Tiene geborene Wedel aus Waldheim. Sie hat **dort auch Freunde mit Namen Sperlings.**

Wir hatten auch etwas durchs Hilfskomitee erhalten, viel Dank an alle, daß Ihr dort Mitleid mit uns habt. Jetzt erhalten wir aber nicht mehr. Wenn Du kannst, oder auch andere, dann bitte helft uns, Gott vergelte es Dir und Euch allen. Wenn der Russe etwas vom Geborgten jetzt haben will, dann halten wir nichts, bitte helft uns deshalb. Ich bin in 44 Jahren nicht in solcher Not gewesen.

Einen herzlichen Gruß an Dich und Deine Familie, und an alle **Brüder und** Schwestern, die uns **helfen. Danke, danke, danke.** Jakob Kröker, **Dolinsk,** Post Pleschanow, Gouv. Samara.

(Eingesandt durch Br. J. F. Funk, Elkhart, Ind.)

Gnadenfeld, d. 20. Sept. 1922.
An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau"

Ich bin so frei und wende mich an Sie mit der Bitte, durch Ihre geschätzte Zeitung mir behilflich sein **nach meiner Tante von mutterseits zu suchen. Ihr Geburtsname war „Katharina Wiebe"** der Name nach ihrer Verheiratung ist mir leider nicht bekannt, da des Vaters Briefe in den letzten Jahren abhanden gekommen, und er selber schon vor 4 Jahren gestorben ist. Der Vater hat noch in den Jahren, als er Agent der Rundschau war, ihr Photographien gesandt, wir haben aber keine Antwort auf den Begleitbrief erhalten. Ich hoffe daß, wenn die Tante nicht mehr leben sollte, sind doch Angehörige zurückgeblieben. Von der Not gedrungen, wollte ich mich an diese wenden um Mithilfe für meine Familie, die aus mir, meiner Frau und 5 Kindern besteht, denn die Not hier in Gnadenfeld wird im kommenden Winter wohl noch schlimmer werden als im vorigen.

In Amerika haben die Meisten mit den Ihrigen hier in Rußland zu tun. Wir sind ja Bettler geworden und hättet Ihr Euch nicht unser erbarmt und hätte der Herr nicht Eure Herzen bewegt, so wäre wohl ein großer Teil der hiesigen Kolonisten gestorben vor Hunger. Wir sind jetzt schon 3 Monate ohne Brot. Dank aber der am. Küche bekommen die 3 kleinsten Kinder wenigstens täglich ein Stück Brot mit Reis oder Grütze. Den Sommer haben wir uns mit Gottes Hilfe durchgeschlagen da die Ernte an Obst und Gemüse noch mittelmäßig war. Wir sind auch der festen Hoffnung, daß unser treue Gott uns auch weiter erhalten wird.

Es sind dort wahrscheinlich an der Redaktion schon andere Editoren tätig, als zu Lebzeiten meines Vaters, der hier in Gnadenfeld ein Verlag und Buchgeschäft hatte und eine Reihe von Jahren der Vertreter der M. Rundschau hier war, aber ich bin der Hoffnung, daß, wenn Sie auch fremd unserer Familie, uns doch mithelfen werden und im festen Glauben, daß Sie uns die Bettelei entschuldigen, denn Not kennt kein Gebot.

Im Voraus Ihnen meinen Dank aussprechend und um Nachricht bittend, zeichne ich

Hochachtungsvoll Peter Janzen
Post Gnadenfeld, Gouv. Saporoshje, Ukraina, Russia.

* * * * *

Alexandrodar, den 3. Sept. 1922.
An Herrn A. Miller. Moskau.

Im Auftrage von H. Fr. Isaak schicke ich folgendes Begleitschreiben über Verteilung der Mithilfe. Bei uns im nördlichen Kaukasus trat die Not nicht plötzlich ein, sondern ganz allmählich und erreichte ihren Höhepunkt 1922 im Mai und Juni. Der Hergang war etwa folgender: 1920 im Nov. nahm uns die Regierung sämtliches Getreide, faktisch wurde bei den Meisten zusammengekehrt. Auf unseren Widerstand ließ man uns 30 Pfund Weizen auf die Seele pro Monat. Von diesem mußte solchen, die kein Getreide hatten mitgeholfen werden, außerdem die stete Einquartierung der Roten, lehrte uns bei Zeiten an Einschränkung sich gewöhnen und mit Wenigem sich begnügen. Für die Pferde, Kühe, Schweine ließ man keine Körner, man war genötigt das arme Vieh mit Stroh und Spreu durchzubringen, am schwersten war das bei den Pferden, denn wir wurden ununterbrochen in „Obos" getrieben. Unser Saatgut zur Frühjahrsbestellung hatte man uns genommen: Ich hatte neben einem Haufen Hafer Saatgut von 300 Pud, von selbigem Hafer in 2 offene Zementtonnen hineingeschüttet, diese sah man wegen des großen Haufens nicht, auf solche oder ähnliche Weise ist unsere frühere Mühe nicht ganz zerstört. Im Frühjahre wurde uns mit vielen Umständen unter dem Namen Saatgut ein Gemisch von Winter- und Sommergerste, von Hafer und Unkrautsamen herausgegeben; trotz Reinigung konnte die Ernte — 21 — nicht anders als gering ausfallen und der Spruch „was Du säest, wirst Du ernten" bewahrheitete sich in vollem Umfange. Die geringe Ernte von —21— zudem die hohe Steuer hatte zur Folge, daß außer bei ganz Wenigen die Böden (Speicher) schon 1921 im November leer wurden. Im Frühjahre —22— wurde die Lage immer ernster und es entstand bei uns die Frage, wen lassen wir tothungern, den, der eine Aussaat einzuheimsen hat, oder den, der keine Ernte erwartet, denn viele, die eine Ernte erwarteten, hungerten, sollten diese ihre Pferde, Kühe etc. um ein Butterbrot hergeben! womit sollte die Ernte eingebracht werden, um dann in der Lage zu sein, andern wieder mithelfen zu können, wie bisher. So war unsere Lage 2—3 Tage vor Pfingsten, da kam die Hilfe von Ihnen. Nur wer es miterlebt, kann die Empfindungen des Dankgefühls schätzen, die durch alle Herzen gingen. Als Rayonvorstand will ich mit diesem noch nachträglich für uns meinen innigsten Dank aussprechen für die Mithilfe von Ihnen und Ihren Brüdern von Drüben und ein „Vergelt's Gott". Der größte Dank ist dem Allmächtigen gebracht, der die Erde tränket und zur Ernährung der Menschen und des Viehes sein Gedeihen gibt, und die Menschenherzen lenket wie Wasserbäche, wir bitten Ihn, Er möchte auch ferner unser gedenken und was uns not tut geben.

Der große Krieg, dann der lange Bürgerkrieg und die gegenwärtige Lage, hat uns gänzlich entblößt. Schränke, Komoden und Kasten sind leer, unsere Hausmütter und Frauen sind in Verlegenheit, sie wissen sich keinen Rat. In vielen Familien sind schon keine Hemden, und die Kleider auch bald zum abfallen — Flick auf Flick, und zwar alle, es ist traurig anzusehen. Menschen sterben und werden geboren wie vormals, aber die Bestattung und Besorgung der Kleinen ist ganz anders, — sind es, kann man es „Windeln nennen", kaum, Lumpen sind's.— Ein jeder Denkende kann sich vorstellen, wie es bei uns aussieht; seit 1916 war nichts mehr beizuschaffen, und das, was da war, hat die Revolution genommen, jetzt sind wir so entkräftet, daß wir kaum das Nötigste beschaffen können. Einem Jeden fehlt Wäsche, Kleider und Fußbekleidung.—

In wie weit wir mit Lebensmitteln zur Versorgung unserer selbst und der Armen fertig werden, wird die Mißernte entscheiden. Der Weizen ist meistens in der hohen Steuer jeglicher Art und zur Saat verausgabt.

Die Verteilung der Mithilfe ist an den Bedürftigsten geschehen und konnte, wie Sie aus diesem Bericht ersehen, nicht strikt nach den gegebenen Instruktionen gehandhabt werden. Wir haben uns von dem Gedanken leiten lassen, niemand soll tothungern, und das ist auch, Gott sei Dank nicht geschehen. In unserer Mitte sind solche, die stets der Mithilfe bedürfen, und für solche ist Rechnung getragen. Von der Tara ist etliches in Mehl umgewechselt und das Mehl verteilt. Kakao und Zucker haben wir so verteilt, daß ein Rest für Alte und Kranke blieb, ein Teil ist in Mehl umgesetzt, um weiter auszukommen. Diejenigen, welche laut Instruktionen nicht erhalten durften, geben pro Seele 30 Pf. Weizen, d.i. 50% vom Erhaltenen. Diese Erklärung gilt nur für die Welikoknjashesk Gruppe.

Mit herzlichen Grüßen schließend, zeichnet

J. Schellenberg.

* * * * *

Amerika soll 3 Millionen Russen im Winter ernähren.

* * *

Aus Moskau wird berichtet: Wie Leo Kamenew, Rußlands stellvertredender Premier während der Krankheit Lenins, dem Col. William N. Haskell, dem Leiter der russischen Abteilung der amerikanischen Hilfsadministration, mitteilte, müssen im kommenden Winter nach dem 1. Januar wenigstens 8 Millionen Russen ernährt werden, und die russische Regierung ist nur imstande, für die Hälfte dieser Zahl Sorge zu tragen. Die Zahl der Hilfsbedürftigen mag noch bedeutend größer werden, wenn der Winter besonders streng werden sollte.

Am 1. November dürfte die Zahl der Ernährungsbedürftigen bereits 4,300,000 betragen und dann stetig zunehmen. Nach der Berechnung Kamenews wird die amerikanische Hilfsadministration nach dem 1. Januar für 3 Millionen sorgen, während die Sowjetregierung 4 Millionen auf sich nimmt. Andere Hilfsorganisationen sollen dann für den Rest der Hilfsbedürftigen Sorge tragen.

Kamenew teilte Col. Haskell mit, daß das durch den Verkauf der Kirchenschätze flüssig gemachte Geld bereits für Linderung der Hungersnot draufgegangen ist.

Der Verkauf hat weniger eingebracht, als man erwartet hatte.

Getreideernte.

Nach den diesjährigen Ernteberichten beziffert sich die Getreideproduktion Rußlands auf 2,827,000,000 Pud, von denen 30,000,000 Pud als Saatkorn für die Hungersnot-Distrikte benutzt werden sollen. Nach Befriedigung anderer Bedürfnisse bleiben der Regierung nur 6,000,000 Pud übrig, um die Hungernden zu ernähren.

Zehn Millionen Pud Getreide befinden sich in oder bei den südlichen Häfen, um auf dem Wege des Schwarzen Meeres exportiert zu werden. Das Getreide im südlichen Rußland mußte selbst während des Krieges exportiert werden, weil der Transport nach dem nördlichen Rußland zu schwierig ist. Für den Bedarf des Nordens ist es praktischer, wenn Getreide exportiert wird, und der Export von Getreide im Süden Rußlands dürfte auch im Winter andauern, selbst wenn es nötig sein sollte, für die notleidenden Distrikte im Ausland Einkäufe zu machen.

— Nordwesten.

Zur Pferdebeschaffung für die notleidenden Wolgakolonisten.

* * *

Das größte Hinderniß, daß sich unsere notleidenden Brüder von den Folgen der Hungersnot erholen können, ist der fast gänzliche Mangel an Zugvieh. Wenn der Bauer kein Zugvieh hat, so kann er sein Land nicht beschaffen. Er ist entweder gezwungen, sein Haus und Hof im Stich zu lassen oder der öffentlichen Wohltätigkeit weiter zur Last zu fallen. Eins ist so schlecht, wie das andere.

Das deutsche Rote Kreuz hat sich bereit erklärt, für die viehlosen Bauern in den Wolgakolonien Pferde zu besorgen, wenn von ihren Freunden $50 oder $60 per Pferd eingezahlt werden. Die Pferde werden von einem Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes angekauft und der Betreffende, für den das Pferd bestellt ist, bekommt das Pferd durch das Deutsche Rote Kreuz gegen Ausstellung eines Schuldscheines, worin der Empfänger sich verpflichtet, den geliehenen Betrag nach einigen Jahren zurückzuzahlen, Selbstverständlich kann der Geber auf die Zurückzahlung später auch verzichten. Ein Vorteil ist es auch, daß dem Bauern niemand das Pferd wegnehmen darf und auch die Regierung nicht, weil es nicht das Eigentum des Nutznießers ist.

Es ist nun notwendig einen Ueberblick zu bekommen, wie viel Pferde auf diese Weise geschickt werden. Wir bringen nun eine Art Bestellschein und bitten diejenigen, welche willens sind, ihren Verwandten in den Wolgakolonien ein Pferd oder mehrere zu besorgen an uns einzusenden. Es braucht jedoch niemand ein Geld zu schicken, das ist nur eine Art Vormerkung. Die Uebernahme der Gelder und eigentlichen Bestellungen ist Sache eines hiezu bestimmten Komitees.

* * * * *

Neue Saatbesorgung in Rußland.

* * *

Das Präsidium des Allrussischen Zentralen Vollzugskomitee hat in der Sitzung vom 17. August d.J. beschlossen:

Um völlig erschöpfend die Hunger Hilfsaktion abzuschließen und zur Wiederherstellung der Bauernwirtschaft hat der Rat der Vollzugskommissäre am 21. Juli verordnet:

Zur Bildung eines Samenfonds 30 Millionen Pud Samen zu bewilligen. Aus diesem Quantum sind 14 Millionen Pud Samen für die Wintersaat zu verbrauchen. Zur Durchführung der Besorgung des Saatgetreides ist eine äußerst kurze Frist verblieben, welcher Umstand von allen Wirtschaftsorganen der Republick die Anspannung aller Mittel und Kraft erfordert.

Die Ausführungsarbeiten sind als Arbeiten besonderer Staatsbedeutung anzuerkennen und in 48 Stunden nach Erhalt zu erledigen.

Die Kredite für die Ausführung sind sofort flüssig zu machen. Die Eisenbahnen haben die Beförderung der Saaten sofort aufzunehmen und für den entsprechenden Schutz der Transporte zu sorgen.

Die Post und Telegraphenämter haben alle Mitteilungen über die Saataktion telegraphisch weiter zu geben.

* * * * *

Teilung der Wirtschaften.

* * *

Ein Gesetz wird die Teilung der Familienwirtschaften in Rußland verhindern um ihre Zersplitterung und damit ihre Unwirtschaftlichkeit zu vermeiden. Zu diesem Zweck wird für jeden Ort eine Norm bestimmt, unter die die Wirtschaft nicht verkleinert werden darf.

Calif. Post.

* * * * *

Matthäus 25 Vers 14:
Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist",
sagt Christus.

Die D.M.H. ist gern bereit, Lebensmittelpakete zu vermitteln. Zur Zeit werden nur 10 Dollar-Pakete herausgegeben, in deutsche Währung umgerechnet nach dem jeweiligen Stande der Valuta. Inhalt: 50 Pf. Weißmehl; 25 Pf. Reis; 20 Büchsen Milch; 10 Pf. Kochfett; 10 Pf. Zucker 3 Pf. Tee. (Anmerkung: Jetzt geben auch 2,50 Dollar Pakete.)

Das Geld wird von uns aus direkt an den Direktor der A.M.R. (Amerikan Mennonite Relief), Herrn Professor A. Miller weitergeleitet, der dann die Lebensmittel aus amerikanischen Beständen herausgibt.

Deutsche Mennoniten-Hilfe.
Oberursel (Taunus).

* * * * * *

(Eingesandt durch Br. David Hiebert, Henderson, Nebr.)

Liebe Onkels und Tanten, Vetters und Nichten im fernen Westen!

. . . . Meine Eltern haben schriftlichen Verkehr mit ihren Freunden dort gehabt, sie haben auch immer die Rundschau gelesen. **Meine Eltern stammen beide aus Neukirch,** sind beide schon gestorben. **Papa war Johann Kröker,** ob väterlicherseits dort Verwandte sind, weiß ich nicht, Papas Brüder wohnen alle in Turkestan. **Mama hieß Anna, geborene Hübert. Mein Großvater hieß Abr. Hübert. Mütterlicherseits sind dort recht viele Verwandte. Mamas Bruder David Hübert, Henderson, Nebr.** Anno 1901 waren Onkel und Tante hier auf Besuch. Ich begleitete sie damals nach der Krim. **Onkel David Hüberts Kinder, meine Vetter,** weiß nicht, wo sie wohnen. **Dann sind Hüberts, von Alexanderwohl ausgewandert,** auch meine Verwandte. **Dann ist eine Frau Dick, Witwe John Dück, Hillsboro, Kansas, Joh. Hüberts, Oklahoma und Abr. Hüberts Kinder.** Hüberts sind noch viele dort, doch ich weiß nicht, wo sie wohnen. Ich bin **46 Jahre alt. Meine erste Frau war Sara Martens, Tochter von Kornelius Martens, Heinrichsfeld bei Apuchtino. Aus erster Ehe sind 2 Kinder, Anna 17 Jahre und Jakob 14 Jahre. Wir waren fast** 5 Jahre verheiratet, sie starb 1908. **Meine jetzige Frau heißt Helena,** geborene Pankratz. Ihr Vater der schon lange gestor-

ben, war Lehrer in Gnadental und Neukirch, wohnte zuletzt in Prangenau. Die Mama verheiratete sich 1895 mit dem Witwer Abram Dück, Lichtfelde von der Neukirchner Kirche. Die Mama ist wieder Witwe, sie wohnt noch in Lichtfelde in ihrer Wirtschaft. **Meine Frau hat dort auch viele Verwandte; Heinrich Fasten, Bingham Lake, Minn., Klaas Hübert, Minn. Johann Peter Pankratz und Jakob Fransen, Creswell, Kansas in Gnadental.**

Unsere Verhältnisse waren nicht glänzend, doch hatten wir unser gutes Fortkommen, haben eine schuldenfreie Halbwirtschaft, bis zum Kriege habe ich noch nebenbei eine Färberei betrieben. 1914 wurde ich als Sanitäter mobilisiert, fuhren immer im Sanitätszuge zur deutschen Front, bis unser Zug in Wirballen in deutsche Gefangenschaft geriet. Ich war über 2 Jahre dort, viel dabei erlebt, auch bei den Mennoniten in Westpreußen auf Arbeit gewesen.

Wir hatten gutes Vieh, gute Pferde, doch nach dem Bürgerkriege sind wir fast alle los. Ich habe noch ein zweijähriges Pferd, Onkel Kornelius Hübert, über der Straße auch noch eins. Viele haben keine, wir arbeiten, wer noch hat, mit Pferd und Kuh zusammen. Als die Fronten hier waren, haben wir furchtbare Zeiten gehabt, auch als die Machnowze hausten, wars furchtbar, Leichen und Raub blieben zurück. Im vorigen Jahre wurden in Neukirch 18 Milchkühe requiriert, nur auf 5 Seelen blieb eine Kuh zurück. Wir sind 6 Seelen, mußten auch eine unentgeltlich abgeben, eine fiel uns, eine blieb uns noch. Vor 14 Tagen fielen hier wieder 13 Kühe, auch unsere letzte. Sind jetzt ohne Kuh, ohne Brot, ohne Fett, ohne Kartoffeln. Doch Gott sei Dank, etwas Gemüse ist schon, das Getreide mußten wir alles abgeben als Naturalsteuer. Wir sind seit März ohne Brot. Ich kann hin und wieder Mal etwas Mehl eintauschen zu Klöße oder Suppe. 3 Kinder speisen in der amerikanischen Küche, und wir erhalten 10 Pfund für 3 Personen von der holländischen Hilfe. Viele erhalten von ihren Freunden Pakete. **Wir haben noch keine Nachricht, daß uns jemand etwas schicken will.** Aber liebe Freunde, Hunger tut sehr weh, haltet es mir bitte zu Gute aber ich komme mit einer großen, großen Bitte, **würde uns nicht auch jemand von den lieben Verwandten einen Food Draft schicken?** Ich kann's beinahe nicht niederschreiben, vielleicht auch zu einer Kuh verhelfen, indem einer von den lieben Onkels für uns kollektiert und das Geld uns dann zuschickt? Ich, meine und unsere Kinder bitten recht herzlich darum. Ich will, wenn möglich, es auch nur leihweise, aber jetzt weiß ich nicht, wie zu einer Kuh zu kommen, sie kostet 200 Millionen Rubel, doch Einnahmen haben wir nicht. Dürften wir nicht die Naturalsteuer fürchten, dann könnten wir Brot für ein Jahr haben, wie jetzt die Aussichten sind. (Leider ist es für Molotschna anders ausgefallen. — R.) Doch liegt das meiste Land unbesät, denn es war keine Saat vorhanden.

Grüßend **Jakob Kröker, Dorf Neukirch, Post Molotschansk, Gouv. Saporoshje, Ukraina.**

Jaalahn.

* * *

(Fortsetzung.)

Ich ließ es darauf ankommen in der Hoffnung, er würde mir anmerken, daß ich das herzliche Verlangen habe, ihm einen Beweis meines Vertrauens und meiner Zuneigung zu geben, und sagte aus diesem Gedanken heraus ganz schlicht und einfach: „Juvildelle, gib mir einen von deinen Ringen."

Er wollte gerade aufstehen und die Hütte verlassen, als ich diese Bitte aussprach; nachdem ihm aber Dalledience, wie mir schien, freudig überrascht, diese Worte in seine Sprache übertragen hatte, blieb er sitzen und ein Leuchten ging über sein Gesicht. Ohne sich auch nur einen Moment zu besinnen, zog er einen Ring von seinem Finger, ergriff dann meine Hand und schob den Ring auf den kleinen Finger derselben.

Man sah es dem Alten an, daß er sich freute. Er gab mir keine Gelegenheit, ein Wort des Dankes zu sagen, und ich war nachher froh darüber, denn das Danken gehört sich ja nicht; er schüttelte meine Rechte und sprach viele, viele Worte.

Ich verstand sie nicht, aber Dalledience erklärte mir später, der Vater habe die Hoffnung ausgesprochen, daß er und ich stets gute Freunde sein würden. Immer noch redend, stand er auf, schlug die Türleinwand zurück und kroch mit einem letzten „Jaalahn!" aus der kleinen Hütte heraus.

Es war spät geworden, und auch für mich war es Zeit, aufzubrechen und heimzureiten; es waren ja noch acht Meilen, die ich in nächtlicher Stunde zurückzulegen hatte. Mein Pferd, der „Captain", scharrte schon mit seinem Vorderhuf, was er immer tut, wenn er hungrig ist oder in seinen Stall will, und Dalledience hatte schon etliche ängstliche, besorgte Seitenblicke auf ihren, dem beendeten Gespräch mit fieberhafter Aufmerksamkeit folgenden Gatten geworfen, als fürchte sie, die Aufregung und das späte Aufsitzen könne ihm schaden.

Jorjillja hatte sein nächtliches Reiten eingestellt; es war gewesen, wie mir mein erster Gedanke gesagt: nur das Sehnen nach dem geliebten Mädchen hatte ihn nachts nicht schlafen lassen und sein Umherjagen verursacht.

Ich sagte den beiden noch, daß ich am kommenden Sonntag auf dieser Niederlassung predigen würde, bat sie, die übrigen Indianer zu dem Gottesdienste einzuladen, was sie sofort versprachen, und schied von Jorjillja mit herzlichem Händedruck. Dalledienen nickte ich nur zu und machte eine grüßende Bewegung mit der Hand.

Da aber ergriff Jorjillja meine Hand und die feines Weibes, legte sie ineinander und sagte „Jaalahn!"

O, wie das klang, wie diese Handlung des schlichten Naturkindes mein Herz bewegte! Er wollte den Freund nicht für sich allein, er wollte ihn für sein Weib, wie für sich, und zeigte mir solches in dieser zarten sinnigen Weise, womit er zugleich mir kund tat, daß Dalledience den Fremdling als Freund willkommen heiße. Wider Dalledienes Empfinden und Willen hätte Jorjillja nimmer so gehandelt.

Es war klar, ich hatte das Vertrauen der beiden; wie es gekommen, wußte ich nicht; aber wenn je etwas Stolz sich in mir regte, so war das jetzt, wo es mir klar wurde, daß ich ein volles Recht hatte, diese beiden schönen Menschenseelen meine Freunde zu nennen. In gehobener Stimmung, mit den schönsten Hoffnungen für die Zukunft, mit inbrünstigem innerlichen Flehen zu meinem Herrn und Meister, das hier begonnene Werk fortzuführen und zu vollenden, verließ ich die Hütte.

Mein Pferd gab mir kaum die nötige Zeit, in den Sattel zu springen, nachdem ich das Tier losgebunden hatte, und jagte dann in vollem Galopp mit mir den wohlbekannten Weg nach unserem Hause zu. Es war mir recht so, der wilde Ritt paßte zu meiner inneren Verfassung und wirkte ernüchternd auf meine erregte Phantasie. Ich wollte mir doch lieber nicht zu große Hoffnungen machen; ein Indianer ist ein Indianer und bleibt ein Indianer, mit dem ist nichts zu machen; so sagen ja immer alle Leute, die sie kennen. — Kennen sie sie wirklich, wenn sie so urteilen? Liegt nicht vielleicht viel Schuld daran, daß der weiße Mann den Indianer nicht versteht und sich nicht die nötige Mühe gibt, ihn verstehen zu lernen, weil er bloß ein Indianer ist?

* * *

Es war vorgearbeitet worden, das konnte man merken. Die Leute schienen uns zu erwarten und zu wissen, was vor sich gehen sollte. Ungerufen von mir und Naugo, kamen sie von allen Seiten zusammen, als wir am Sonntag im Indianerlager erschienen, um Gottesdienst zu halten. Ich predigte über das Wort der Schrift: „Kann doch ein Bruder niemanden erlösen, noch Gott jemanden versöhnen; es kostet zuviel, ihre Seelen zu erlösen, daß er es muß lassen anstehen ewiglich."

Meinen aufmerksam lauschenden Zuhörern versuchte ich klar zu machen, daß eine Aussöhnung zwischen den sündigen Menschen und dem heiligen Gott nötig sei, daß aber keine menschliche Weisheit erdenken könne, wie solches möglich zu machen sei. Und schließlich führte ich meine im Lager versammelte Indianergemeinde auf den Hügel von Golgatha, wo der menschgewordene Gottessohn durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben das Werk der Versöhnung vollendet habe. Sie hörten alle mit gespannter Aufmerksamkeit der Predigt zu.

Einem oberflächlichen Zuschauer und Beobachter möchte das vielleicht zu viel gesagt erscheinen. Etwa achtzig Indianer waren anwesend dort auf dem freien Felde, wo kein Baum in der heißen Nachmittagssonne ein wenig Schatten hätte spenden können. Die Leute lagen, saßen, standen, gingen auch mal von einem Platz zum andern; die meisten Männer, auch etliche alte Frauen, rauchten, und bald stieß hier, bald dort jemand seinen Nachbar an und machte ein Zeichen, daß er Tabak, Papier oder Streichhölzer wolle. Da waren Mütter die ihren Säuglingen zu trinken gaben, und solche, die die Köpfe ihrer größeren Kinder in ihrem Schoß hatten, in deren dichten Haaren wühlten und ihnen das Ungeziefer absuchten. Kleine Jungen erwiesen ihren Hunden dieselben Liebesdienste. Man könnte denken, ein derartiges Treiben störe oder verhindere eine rechte Andacht und Aufmerksamkeit; es ist aber nicht so. Vielleicht stört das im Anfang einen nicht daran gewöhnten Redner; aber die Leute hindert es ebensowenig am Zuhören, wie es die Jünger des Herrn am Hantieren hinderte, wenn sie, dieweil der Herr predigte, am Ufer standen und ihre Netze wuschen oder flickten.

Gewohnheitsmäßig fragte ich, nachdem ich geschlossen, ob jemandem etwas unverständlich geblieben sei und er nähere Auskunft begehre.

Es blieb still. Als ich aber meine Fra-

ge noch einmal wiederholte, erhob sich Juvildelle und erklärte mir: „Du hast deutlich und einfach geredet, jeder konnte dich verstehen. Wenn dich jemand jetzt etwas fragen würde, so würde er nur damit zeigen, daß er dir nicht glauben will. Ich möchte dir glauben, und darum habe ich dich nichts zu fragen.“ Er setzte sich und begann ein Gespräch mit einem in seiner Nähe sitzenden Indianer.

Hatte ich schon aufmerksame Zuhörer gehabt, Juvildelle hatte sie bei seiner kurzen Rede in noch viel höherem Maße. Als der allgeachtete Medizinmann sich erhob, stießen sich die Leute an, Mütter schüttelten ihre weinenden Säuglinge, um sie zur Ruhe zu bringen, und andere störten ihre größeren Kinder im Spielen und wiesen sie an, auf das zu lauschen, was nun kommen werde, wobei sich aller Augen auf Juvildelle richteten. Ein beifälliges Murmeln und allgemeines Kopfnicken folgte seiner Rede, der die ganze Versammlung lautlos zugehorcht hatte.

Gerne hätte ich noch ein paar Worte zu dem Alten gesagt, auch zu Jorjillja und Dalledicne; aber ich wollte noch auf einer anderen Niederlassung predigen; und so verabschiedete ich mich mit der Ankündigung, daß ich am nächsten Sonntage zur selben Stunde wieder Gottesdienst halten zu können hoffe.

Erst gegen sieben Uhr — die Abendbrotglocke läutete gerade — kehrte ich zur Missionsstation zurück. Glocke habe ich gesagt, das paßt eigentlich nicht. Samy hat vor seiner Küchentür sechs Metallröhren von verschiedener Länge an Drähten aufgehängt. Gegen diese schlägt er, wenn er uns zum Essen rufen will, mit einem hölzernen Hammer und spielt gar eigenartige Weisen. Seine meisten Lieder handeln, wie er sagt, von Kranichen, die nach der geliebten Heimat ziehen, nach Samys „himmlischer Heimat“. Die Worte seiner Lieder will er uns aber nie sagen. „Nur für den Chinesen gut,“ sagt er.

Nauogo meint freilich, daß es gar keine Worte zu dem Singsang gebe und daß es gar keine richtigen Melodien seien, der Samy klopfe nur, wie es ihm gerade passe, auf den Röhren herum; dazu sei auch Samy viel zu dumm, um Lieder behalten zu können.

Ich höre den Samy sonst immer gern auf seinen Röhren klopfen, besonders wenn ich hungrig bin, und das war ich heute; aber ich weiß nicht, wie es kam, an diesem Abend war mir's, als nähmen die Töne, die da erklangen, alle Fröhlichkeit aus meinem Herzen hinweg und machten es trüb und traurig, tot und leer. Es klang mir wie Totenklage und Grabgeläute, was Samy da spielte, und so sagte ich, als ich durch seine Küche ins Eßzimmer ging: „Samy, ich glaube, deine Kraniche haben heute einen toten Bruder beweint.“

„Das haben sie, yes Sir,“ entgegnete der kleine Chinese eifrig. „Du meinen Gesang verstehen.“

Es schien den Samy sehr zu erfreuen, mir dies sagen zu können; mir aber wäre es lieber gewesen, er hätte mir hell ins Gesicht gelacht und gesagt, es sei ein Jubellied von Lust und Seligkeit gewesen. Das Dunkel wäre dann vielleicht verschwunden, das sich über meine Seele gebreitet hatte, und die trübe Stimmung, die mich urplötzlich beim Erklingen des Liedes befallen, wäre gewichen.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

* * *

„Wenn Br. Krökers Vorträge doch alle stenographiert wären“ (d. h. Wort für Wort aufgeschrieben), so hört man immer wieder sagen. Nun, dieses mal ist der Wunsch erfüllt ehe er gestellt wurde. **Nicht nur aufgeschrieben und fertig für den Druck sind die meisten seiner großen, schönen Gedanken, die er uns so kräftig vorgetragen; sondern seine fertigen Schriften** enthalten das meiste, was er hier gebracht, und viel mehr! Da können wir uns denn weiter ergötzen an einer Lektüre, die es hochwert ist, gelesen — und studiert zu werden.

Vorläufig sind bei uns zu haben drei seiner Schriften: „Der Verborgene Umgang mit Gott“, 60c. „Allein mit dem Meister“, 40c. und „Die Sehnsucht des Ostens“, 30c. Schon die Titel zeigen an, daß hier viele der ausgeführten großen und tiefen Gedanken aus seinen Vorträgen enthalten sind. —Herold.

Anmerkung: Folgende **Bücher von Br. Jakob Kröker** habe ich auf Lager, und Bestellungen werden mit Dank entgegengenommen. „Segensträger“ 40c., „Verhüllte Segenswege“ 40c., „Allein mit dem Meister“ 40c., „Die Sehnsucht des Ostens“ 30c., „Das Pilgerlied des Glaubens“ 12c., „Das Siegeslied des Glaubens“ 12c., „Das Dennoch des Glaubens“ 12c., „Das Heimweh des Glaubens“ 12c. „Das Hohelied des Glaubens“ 12c., „Der Geist des Widerspruchs“ 12c., (Portofrei).

Ich habe eine große Anzahl schöner **Wandsprüche „Mottos“ mit Bibelsprüchen und mit Versen, von Br. Kröker gedichtet.**

Bestellungen richte man an H. H. Neufeld, Scottdale, Pa.